Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
44 (1930)

170 (24.7.1930)

urn:nbn:de:gbv:45:1-571982

Visual Library

44. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.30 Reichsmark, frei Haus ab durch die Post bezogen für den Monat 2.70 Reichsmark.

Republik

Preis 15 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 40 Pfennig, auswärtige 65 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Wilhelmshaven-Rüstringen, Donnerstag, den 24. Juli 1930 • Nr. 170

Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

1778 Todesopfer

beim Erdbeben in Italien.

Das schwerste Beben nach dem Kriege.

(Meldung aus Rom.)

Während man nach den ersten Meldungen annehmen mußte, daß durch das Erdbeben lediglich Neapel und seine Umgebung betroffen wurden, stellt es sich nun heraus, daß es sich um das schwerste Erdbeben handelt, das Süditalien nach dem Kriege heimgesucht hat.

Nach den letzten Berichten ist die Zahl der Toten auf nahezu 300, die Zahl der Verletzten auf etwa 1000 gestiegen.

Nicht Neapel, sondern das Gebiet Vulture, eines seit Jahrtausenden erloschenen Vulkans in den Grenzgebieten der Provinzen Campagnia, Apolien und Basilicate, bildet den Schauplatz des Erdbebens. Hier wurden die Gemeinden Atella, Rionero, Barillo und Melfi besonders schwer betroffen. Melfi ist völlig zerstört worden. Schwer heimgesucht wurden auch die Ortschaften Venosa und Calitiri und die Außenbezirke Neapels.

Die Katastrophe machte sich gegen 12 Uhr nachts bemerkbar. Ein schweres Gewitter zog

Das Zentrum des Erdbebengebiets. Die von der Katastrophe besonders heimgesuchten Städte sind unterstrichen.

um Mitternacht auf. Lange Zeit blitzte und donnerte es ununterbrochen. Kurz nach 1 Uhr erfolgte ein fürchterlicher Donner, wie es heißt ein 46 Sekunden dauernder Stoß, dem sofort zwei schwächere Stöße folgten und der von lautem unterirdischen Donner und starken Blitzen begleitet war. In zahlreichen Städten des Erdbebengebietes erlosch in den Straßen und Häusern das Licht.

In der stockfinsteren Nacht krachten Gebäude zusammen und es entstand eine Panik von unvorstellbarem Umfange.

Männer und Frauen stürzten mit ihren Kindern aus den Häusern, um im Freien Rettung zu suchen. Viele erlitten elektrische Schläge, viele flüchteten in ihrer Not in die schwankenden Gebäude zurück. Unterdessen hatte an zahlreichen Stellen das Feuer Fuß gefaßt, ohne daß die Feuerwehr zu sofortigen Hilfeleistungen in der Lage gewesen wäre. Erst als die Nacht dem Morgen gewichen war, konnte den Opfern der Katastrophe aus den umliegenden Gebieten die erste Hilfe geleistet werden.

(Rom, 24. Juli. Radiodienst.) Die Zahl der Todesopfer im italienischen Erdbebengebiet ist ständig im Steigen begriffen. Aus allen größeren Verkehrspunkten sind Hilfszüge und Autotransporte für die Verunglückten unterwegs. Da die am schwersten betroffenen Gebiete abseits von den Hauptverkehrsstraßen liegen, ist es bis jetzt nicht möglich gewesen, die genaue Anzahl der Opfer festzustellen.

Das Erdbeben hatte nach den bisherigen Feststellungen seinen Ausgangspunkt in dem Orte Visciano, der nur 130 Kilometer von Neapel entfernt liegt. Die ungeheure Wucht des Erdbebens wird vorstellbar, wenn man bedenkt, daß nach einigen Sekunden langen starken wellenförmigen Schwankungen der Boden überaus starke vertikale Stöße erhielt.

In Neapel versagte alsbald das elektrische Licht und die angsterfüllten Einwohner stürzten, sinnlos schreiend, in die schwarze Nacht hinaus, wo sie von anderen Flüchtlingen blindlings überrannt wurden.

Es scheint, daß Neapel nur um ein Haar einer ganz schweren Katastrophe entronnen ist;

denn die Sachverständigen erklären, daß, wenn die Stöße vertikaler Natur nur um einige Sekunden länger gedauert hätten und nur um ein weniges stärker gewesen wären, ihnen kein Gebäude hätte standhalten können.

Die Fischer im Golf haben das Erdbeben in ihren Booten deutlich verspürt, doch sind diesmal die sonst gefährdeten Inseln Ischia und Capri vollkommen verschont geblieben.

•

(Rom, 24. Juli. Radiodienst.) **Die italienische Erdbebenkatastrophe zeigt sich jetzt in ihrem ganzen ungeheuerlichen Umfang. Nach den heute mittag eingegangenen amtlichen Berichten, die durch Sonderdepeschen verbreitet werden, beträgt die Zahl der Toten nicht weniger als 1778, die der Verwundeten 4264. Vollkommen eingestürzt sind 3188 Häuser, dazu beschädigt 2757 Häuser. Die Regierung in Italien hat eine dreitägige Landestrauer verfügt.**

Regierungshilfe im Wahlkampf.

(Berlin, 24. Juli. Radiodienst.) **Am morgigen Freitag tritt das Reichskabinett zur Beratung der neuen Steuer-Notverordnungen zusammen. Wie bestimmt verlautet, wird in dieser Sitzung weniger der Text neuer Notverordnungen eine Rolle spielen, sondern die Maßnahmen der hinter der jetzigen Regierung stehenden Parteien im kommenden Wahlkampf. Man wird sich darüber unterhalten, wie Rundfunk und amtliche Agenturen diesen Gruppen dienstbar gemacht werden können und inwieweit insbesondere die Reichskasse für Wahlzwecke belastet werden darf. Die Stellung der Sozialdemokratie durch Abbau des letzten höheren sozialdemokratischen Beamten zu schwächen, ist seit langem Brünings höchstes Ziel. Er fordert durch diese Pläne und Maßnahmen immer mehr den Kampfeswillen der Arbeiterschaft heraus und wird die Quittung dafür am 14. September erhalten!**

Die Nacht des Grauens.

Trauer über dem Rhein.

Wie das Unglück geschah.

(Eigenbericht aus Koblenz.) Jäh ist die Stadt Koblenz aus dem Taumel der Befreiungsfeier erwacht. Ein Hauch von Schmerz und bitterem Weh liegt über ihr. Die Fahnen sind auf Halbmast gehißt. Der Schmuck der Häuser, zum Teil schon abgerissen, wirkt wie ein bitterer Hohn.

Der Unglücksteg liegt dem Deutschen Eck gegenüber auf dem linken Moselufer. Er ist etwa 18 Meter lang und 2½ Meter breit. Er führt über einen schachtähnlichen Eingang zum Hafen und besteht fast nur aus Eisen. Daher die Schwere des Unglücks. Die Verunglückten sind zum großen Teil von den niederstürzenden Eisenmassen erschlagen worden und unter die Trümmer geraten. Am Mittwoch waren zwei Kräne damit beschäftigt, die Eisenteile zu heben.

Der eingestürzte Steg diente nicht dem öffentlichen Verkehr. Er war auch durch eine Kette zur Zeit der Katastrophe abgesperrt.

Augenscheinlich hat das Publikum diese Kette jedoch gelöst, um die Brücke, die einen näheren Weg zur Stadt darstellt, zu benutzen. Noch jetzt hängt an der Brücke ein Schild, das besagt: die Hafenbrücke ist für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Zur Zeit der Katastrophe befand sich an der Brücke ein Schupobeamter, der auch versucht hat, Ordnung in die zurückströmenden Massen zu bringen. Es ist ihm aber nicht gelungen, die Ueberlastung des kleinen Steges zu verhindern.

Den ganzen Mittwoch über fuhren Feuerwehrleute, Schupobeamte und Samariter die Unglücksstelle mit einem Nachen und einem Schleppnetz ab. Wiederholt sah man, wie sie einen verlorenen Gegenstand, eine Handtasche, einen Schirm, ein Bekleidungsstück usw. aus dem Wasser zogen. Bisher fanden sie nach einer amtlichen Meldung 35 Tote. Man vermutet jedoch, daß insgesamt 45 Menschen dem Unglück zum Opfer gefallen sind. Meist handelt es sich um Bewohner aus Koblenz und seiner Nachbarschaft.

Nach den bisherigen Feststellungen sind aus Koblenz ertrunken: 7 Männer, 4 Frauen und 4 Kinder, aus dem Landkreis Koblenz: 4 Männer und 8 Frauen.

Außerdem ist ein sechs Jahre alter Junge namens Raimund Pawler, der aus Akron im Staate Ohio in den Vereinigten Staaten stammt und bei seinem Großvater in Koblenz zu Besuch weilte, dem Unglück zum Opfer gefallen. Aus einem Mädchenpensionat in Rheindrohl sind allein sieben Mädchen verunglückt. Man befürchtet, daß noch zwei Mädchen aus dem gleichen Pensionat unter den Trümmern im Wasser liegen. Die Verunglückten sind zum Teil stark verstümmelt. Das ist zum Teil auf die auf sie niedergegangenen Eisenmassen zurückzuführen, zum Teil auf die Art, wie die Toten geborgen werden müssen.

Sie werden mit einem sogenannten Woll, ein Gerät mit vielen Haken, vom Boden „aufgefischt".

Am Mittwoch vormittag 11 Uhr fand im Stadtverordnetensaal der Stadt Koblenz eine schlichte Trauerfeier statt, die etwa 20 Minuten dauerte. Der Koblenzer Oberbürgermeister Dr. Russell sprach den Hinterbliebenen der Opfer das Beileid der Stadt aus. Reichspräsident von Hindenburg wies darauf hin, daß am Dienstag noch große Freude geherrscht und er an dieser Freude gern teilgenommen habe. Ebenso tief teile er den Schmerz, der die Stadt plötzlich betroffen habe. Er stellte in Aussicht, daß das Reich den Opfern der Katastrophe helfen werde. Der preußische Ministerpräsident Otto Braun, vom Oberbürgermeister verschiedentlich zum Reden aufgefordert, winkte taktvoll ab.

In vielen Städten des Rheinlandes, darunter auch in Trier und Aachen, wo die Befreiungsfeiern wegen des Unglücks abgesagt wurden, ist zum Zeichen der Trauer halbmast geflaggt.

Karte der Unglücksstelle (Pfeil), an der sich die furchtbare Brückeneinsturzkatastrophe ereignete.

An den Ufern der Mosel, am Sicherheitshafen, über den eine kleine primitive Brücke führt, die so viel Unglück in diese Stadt brachte, stehen Menschen, eine graue Masse. Sie sehen in das Wasser, das dunkel und unbeweglich ist. Im Hafen pendeln alte Kähne um zwei Brückenpfeiler, die drohend aus dem Wasser ragen. An jedem Ufer liegt schwer im Wasser ein Brückengeländer zerbrochen, verbogen. Ketten klirren. Ein Hebekran versucht die Pfeiler der Brücke zu heben.

Auf dem Rasen am Ufer liegen die letzten Toten. Manchem fehlt ein Arm, ein Bein — ein Anblick, den niemand ertragen kann. Sanitäter legen die Leichen behutsam auf Bahren in die Krankenwagen.

Augenzeugen erzählen.

Ein Schüler, der in die Fluten stürzte, aber gerettet werden konnte, gibt folgende Darstellung des Unglücks: „Ich hatte mich mit Bekannten über die Unglücksbrücke zum Neuendorfer Eck begeben, um von dort aus das Feuerwerk besser beobachten zu können. Die letzten blauen und roten Leuchtkugeln waren am nächtlichen Himmel verspritzt. Mit mir drängten viele Zuschauer heimwärts über die schmale Brücke am Eingang des Sicherheitshafens. Ich befand mich in einem Schwarm freudevoll gestimmter Menschen auf der Brücke kurz vor dem Lützeler Ufer, als plötzlich die Brücke mit lautem Gekrach und Getöse zusammenbrach und Männer, Frauen und Kinder mit sich in die Tiefe riß. Ich selbst stürzte in den an dieser Stelle besonders tiefen Rothafen.

Gellende, weit vernehmbare Hilferufe schallten über die dunkle Wasserfläche. In ihrer höchsten Not klammerten sich die ins Wasser Gefallenen aneinander.

Da ich nahe am Ufer war und auch einigen Halt hatte, gelang es mir, verschiedenen in der Nähe befindlichen Menschen hilfreich beizustehen. Unterdessen schlugen die auf- und untertauchenden Menschen in höchster Not um sich. Die Dunkelheit verhinderte naturgemäß die gegenseitige Hilfeleistung. Eine wilde Panik hatte alle erfaßt." Ein anderer erzählt: „Ich setzte den Fuß auf die Brücke, die voll von Menschen war, die immerfort hinübersahen zum Deutschen Eck. Plötzlich ein Ruck. Die Menschen blieben einen Augenblick wie erstarrt stehen. Einen Augenblick nur, dann hörte ich ein ohrenbetäubendes Krachen und Schreien. Das Wasser klatschte und sprang hoch. Furchtbare Hilferufe kamen aus dem Wasser. Ich schüttelte mich, mein Gehirn setzte aus. Einen Augenblick glaubte ich, wahnsinnig zu werden. Plötzlich leuchtete von einem Boot ein Scheinwerfer, und

ich sah die umgeschlagene Brücke, an die sich totenbleich Menschen klammerten, die wütend aufeinander schlugen, sich aneinander klammerten.

Aus dem schlammigen Wasser tauchten Menschenköpfe sekundenlang hoch und verschwanden wieder; dann verlöschte das Licht. Die Menschen an den Ufern, eben noch singend und lärmend, standen entsetzt, schrien verzweifelt nach ihren Angehörigen."

Helden aus dem Volke.

Bei den Rettungsarbeiten haben sich zwei Leute ganz besonders ausgezeichnet, nämlich der Schupowachtmeister Klein aus Metternich, der in voller Uniform ins Wasser sprang und zehn Personen rettete, und der Oberpostschaffner Kirch, der ebenfalls sein Leben immer wieder aufs Spiel setzte.

•

Die Unfallstelle ist durch ein großes Polizeiaufgebot abgesperrt. Gegen 2 Uhr nachmittags wurde vom Wasserbauamt ein Taucher angesetzt, um nach den Vermißten zu suchen. Teilweise sind die Toten durch Kratzwunden entstellt. Da auch die Kleidungsstücke zum großen Teil zerrissen sind, muß man annehmen, daß sich beim Einsturz des Steges erbitterte Kämpfe abspielten.

•

Der Reichspräsident hat für die Hinterbliebenen der Koblenzer Opfer als erste Hilfe einen Betrag von 10000 Reichsmark zur Verfügung gestellt. Der Minister für die besetzten Gebiete überwies der Koblenzer Stadtkasse 5000 Reichsmark.

•

(Koblenz, 24. Juli. Radiodienst.) **Polizeiamtlich wird die Zahl der Todesopfer mit 35 angegeben. Die am Mittwoch bei der Unglücksbrücke beschäftigt gewesenen Taucher haben inzwischen ihre Arbeit wieder eingestellt.**

Im Siebenländer Bergbau sind erneut 800 Bergleute gekündigt worden. Unter ihnen befinden sich allein 330 Mann von der Kruppschen Windweit-Grube.

Landesbibliothek Oldenburg

2715000 Arbeitslose.

Steigende Arbeitslosigkeit.

(Meldung aus Berlin.) Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung keine Abnahme erfahren und das Anwachsen der Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden hat sich in verstärktem Maße fortgesetzt. Schließlich ist auch die Zahl der Krisenunterstützungsempfänger weiter gewachsen.

•

Es wurden am 15. Juli nach den vorläufigen Meldungen 1 470 004 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung, 380 698 in der Krisenunterstützung gezählt. Damit sind beide Unterstützungseinrichtungen zusammen mehr als doppelt so stark belastet, wie zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Zahl der verfügbaren Arbeitsuchenden belief sich am 15. Juli auf rund 2 770 000. Werden hiervon diejenigen abgesetzt, die noch in gekündigter oder ungekündigter Stellung oder in Notstandsarbeit beschäftigt waren, so verbleiben rund 2 715 000 Arbeitslose. Die Zunahme rührt zunächst von den Bezirken der westdeutschen Industrie her, von denen sowohl Westfalen — in verstärktem Maße — wie Rheinland eine Vermehrung aufweisen. Ferner haben die Bezirke Brandenburg, Südwestdeutschland und Ostpreußen eine Verschlechterung erfahren. Der Zuwachs an Arbeitsuchenden entfällt völlig auf die überwiegend von der Konjunktur abhängigen Berufsgruppen.

Verpflichtungen bei Aufträgen

auf Grund des Arbeitsbeschaffungsprogramms.

(Wolffmeldung aus Berlin). Das Reichskabinett hat beschlossen, den Firmen, die durch das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zusätzliche Aufträge erhalten, folgende Verpflichtungen aufzuerlegen:

1. Die Firmen müssen sich verpflichten, die fraglichen Aufträge ohne Ueberstunden auszuführen. Es soll Sorge dafür getragen werden, das ausreichende Lieferfristen gestellt werden.

2. Die Firmen müssen sich weiter verpflichten, sich die Arbeitskräfte, die sie zur Erledigung der zusätzlichen Aufträge einstellen, von den Arbeitsämtern nachweisen zu lassen.

3. Die Firmen müssen sich schließlich verpflichten, für die zusätzlichen Aufträge nur inländisches Material zu verwenden, falls dieser Verwendung nicht aus technischen Gründen oder aus Gründen der Preisgestaltung unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen.

Reichsbahn und Reichspost haben sich bereit erklärt, ihren Lieferfirmen die vorstehenden Verpflichtungen aufzuerlegen. Auch für das zusätzliche Wohnungsbauprogramm sind entsprechende Anordnungen an die Länderregierungen ergangen.

Konservative Volkspartei.

(Berlin, 24. Juli. Radiodienst.) Die Verhandlungen der aus der Deutschnationalen Volkspartei ausgetretenen Abgeordneten und der Volkskonservativen Vereinigung für die Sammlung aller volkskonservativen Kräfte in einer neuen gemeinsamen Organisation, die von Reichsminister Treviranus, dem Abgeordneten Lindeiner-Wildau, dem Grafen Westarp und von Dr. Dryander geführt wird, haben gestern zu einer völligen Einigung und zur Gründung der Konservativen Volkspartei geführt. — Die Führung hat ihr Programm, das im Hinblick auf die Reichstagswahlen ein Tendenzprogramm sein wird, noch nicht einmal umrissen. Es bleibt abzuwarten, wie sich die neue „Volks"partei einführen wird.

Rudere im Frack!

Tolles aus dem Bereiche des Muckertums.

Das Zentrum betätigt sich besonders im Westen Deutschlands als Hüterin der Sittlichkeit und der Moral. Es gibt kaum eine Stadt im deutschen Westen, in der in letzter Zeit nicht irgendein katholischer Jungfrauenverein in Uebereinstimmung mit sämtlichen anderen katholischen Vereinen bis hinab zum Schutzengelbund der unmündigen Kinder schärfsten Protest gegen die „Volksseuche" der Familienbäder eingelegt hat. Die Folge war, daß z. B. in Münster in einer geheimen Sitzung der Stadtverordnetenversammlung eine Serie von Badevorschriften angenommen wurde, die wohl das Tollste vom Tollen auf dem Gebiet des Muckertums darstellen. Danach ist in Münster das Baden und Schwimmen in öffentlichen Gewässern außerhalb der behördlich genehmigten Badeanstalten und Badestellen verboten. Das Entkleiden und Tragen von Bade- oder Schwimmhosen als einzige Bekleidung außerhalb der Badeanstalten, sei es im Ruderboot oder sonstigem Wasserfahrzeug, sei es auf dem Lande, ist ebenfalls verboten (rudere im Frack!). Schwimmvereinen, die nicht die Möglichkeit schaffen, daß die Mitglieder nach Geschlechtern getrennt baden und schwimmen können, werden die städtischen Beihilfen entzogen.

Dieses grenzenlose Muckertum ist gleichbedeutend mit einer Gefahr für die Volksgesundheit. Man stelle sich vor, daß es heute Hunderttausende, wenn nicht Millionen gibt, die nicht einmal die 20 Pfennig oder noch mehr für den Besuch der behördlich zugelassenen Badeanstalt aufbringen können. Sie büßen ihrem Körper die notwendige Sonnenluft nicht zuführen, obwohl gerade sie es am notwendigsten hätten weil es in Münster zahlreiche Leute gibt, deren erotische Gefühle bei dem Anblick eines menschlichen Körpers wach werden. Wie heißt es doch: „Dem Schwein ist alles Schwein!"

Goebbels freist.

(Eigenmeldung aus Hannover.) Der bisherige nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Goebbels, der sich am Mittwoch wegen Beleidigung des preußischen Ministerpräsidenten Braun vor dem hiesigen Schöffengericht verantworten sollte, ist auch in dieser Verhandlung nicht erschienen. Goebbels hatte dem Gericht ein privatärztliches Attest übermittelt, in dem sein Ausbleiben damit begründet wird, daß er schwer magenleidend sei und eine vier Wochen dauernde Kur angetreten habe. Der Staatsanwalt erklärte, daß das privatärztliche Attest keine ausreichende Entschuldigung sei. Er habe deshalb ein amtsärztliches Attest gefordert, ohne daß dem bisher entsprochen worden sei. Er beantrage infolgedessen, einen Haftbefehl zu erlassen, da sich Goebbels zweifellos der Verhandlung zu entziehen versuche. Das Gericht lehnte den Antrag jedoch mit der merkwürdigen Begründung ab, daß der Erlaß eines Haftbefehls in der Vorladung nicht angekündigt worden sei.

Tragödie des Arbeitslosen.

Versuchter Gattenmord.

Am Mittwoch nachmittag versuchte in Berlin in der Schützenstraße ein 27jähriger Schlosser seine um ein Jahr jüngere Frau mit einem Küchenmesser zu ermorden. Er brachte ihr schwere Verletzungen am Halse bei. Die Frau konnte trotzdem unter Hilferufen das Freie erreichen. Ehe Polizei und Feuerwehr in der Wohnung eintrafen, hatte sich der Schlosser eingeschlossen und den Gashahn in den Mund genommen. Er wurde besinnungslos aufgefunden, konnte jedoch nach langen Wiederbelebungsversuchen wieder zum Bewußtsein gebracht werden. Grund zu der Ehetragödie dürfte die Arbeitslosigkeit des Schlossers gewesen sein, die in letzter Zeit wiederholt zu Auseinandersetzungen zwischen den beiden Eheleuten geführt hat.

Folgenschwere Explosion.

(Meldung aus Brünn.) Wie „Lidove Noviny" berichten, explodierte bei Feldarbeiten auf einem Gut bei Stara Djala in der Slowakei der Kessel einer Lokomobile. Ein Strohschober geriet in Brand und drei Arbeiter kamen in den Flammen um. Der Maschinist und der Heizer, die die Lokomobile bedienten, kamen mit leichten Verletzungen davon. Fünf Arbeiter wurden durch die herumfliegenden Eisenstücke mehr oder weniger schwer verletzt.

Autobus überfährt vier Menschen.

(Hamburg, 24. Juli. Radiodienst.) Ein Autobus, der anläßlich des Schützenfestes in Ottersberg den Zubringerdienst zwischen der Festwiese und der Stadt besorgte, geriet gestern abend plötzlich auf den Bürgersteig und überfuhr vier Personen. Eine Frau wurde getötet, ihre Tochter erlitt einen Schädelbruch und der Schwiegersohn der Getöteten wurde leicht verletzt. Der Führer des Autobusses flüchtete.

Banditenstreich in Berlin.

Zwei Straßenräuber überfallen Kassenboten in den Mittagsstunden.

Ein verwegener Raubüberfall wurde in den gestrigen Mittagsstunden im Hausflur Linienstraße 73 in Berlin ausgeführt. Als der 16jährige Bote Otto Rönnfeldt aus der Rosenthaler Straße 68, der einen Betrag von 280 Mark für seine Firma, die Schuhfabrik Ledersein, kassiert hatte, am Hause Linienstraße 73 vorüberging, wurde er von zwei unbekannten Burschen in den Hausflur hineingestoßen, dort mit einer schweren Eisenstange niedergeschlagen und über die Kellertreppe hinuntergestoßen. Die beiden Banditen raubten dem Bewußtlosen dann seine Aktentasche mit dem Gelde und ergriffen die Flucht.

Rönnfeldt war inzwischen wieder zu sich gekommen und schrie gellend um Hilfe. Ein herbeigerufenes Ueberfallkommando sperrte sofort die Straßen ab und durchsuchte das Haus, in dem der Ueberfall geschah, sowie alle umliegenden Grundstücke. Eine Spur von den Räubern fand man jedoch nicht.

Der Ueberfall auf den Boten geschah so blitzschnell, daß er nicht imstande war, sich zu wehren oder sofort um Hilfe zu rufen.

Wolkenbruch in Yorkshire.

(Meldung aus London.) Die Flüsse Est und Leven in North-Yorkshire sind infolge schwerer Wolkenbrüche meilenweit über die Ufer getreten. Zahlreiche Dörfer sind überschwemmt, viele Brücken und Häuser eingestürzt. Der gesamte Eisenbahnverkehr in dem überschwemmten Gebiet ruht. Der Sachschaden ist groß. Es muß mit dem Verlust zahlreicher Menschenleben gerechnet werden. Einstweilen macht die Wasserhöhe in den überschwemmten Tälern irgendwelche Bergungsarbeiten unmöglich.

Krach im Sachsenparlament.

Die Sitzung des Landtages wurde durch Radauszenen unterbrochen, als das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung mit einigen Aenderungen angenommen worden war und der Vorsitzende mitteilte, daß nach Beschluß des Vorstandes die nächste Sitzung am 30. September stattfinden solle. Ein Tribünenbesucher mußte gewaltsam entfernt werden. Im Saal kam es zu Reibereien zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten.

Weitere Zunahme der Arbeitslosigkeit in England.

Die Zahl der Arbeitslosen beträgt in der am 14. Juli beendeten Woche 1 939 900, also 6446 mehr als in der Vorwoche und 863 236 mehr als in der gleichen Woche des vergangenen Jahres.

Der Flug über die Pyrenäen.

Die Spitzengruppe der Teilnehmer am Europafluge hat am Mittwoch trotz des starken Gegenwindes die Gebirgswelt der Pyrenäen überflogen und damit die schwierigste Etappe des Rundfluges zurückgelegt. Neun Flieger, darunter die Deutschen Morzik, Polte und Polz, sind in den Morgenstunden des Mittwochs von Madrid nach Sevilla aufgestiegen, von wo aus die Flugstrecke zurück nach Madrid über Saragossa nach Barcelona führt.

Die Abgeordneten Schröter, Liegnitz, und Leopold sowie das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, Dr. Reichert, sind aus der Deutschnationalen Partei ausgeschieden.

Briefe, die sie nicht erreichten.

Heitere Folgen eines Verkehrsunfalles.

Ein Verkehrsunfall mit ausnahmsweise heiteren Folgen hat sich am Mittwoch in Paris ereignet. Ein Lieferwagen fuhr vor dem Luxemburg-Bahnhof, als er einem unvorsichtigen Fußgänger ausweichen wollte, auf den Gehsteig gegen die Mauer des Bahnhofs und ging in Trümmer. Der Chauffeur blieb unverletzt. Bei dem Zusammenstoß hatte der Wagen einen Briefkasten von der Mauer gerissen. Als Polizeibeamte den zerstreuten Inhalt des Briefkastens auflasen, fanden sie zu ihrer Ueberraschung, daß sich darunter Briefschaften aus den Jahren 1904 und 1905 befanden. U. a. fand man die Karte eines Weinhändlers, der Anno 1904 ein Hektoliter Bordeaux-Wein bei seinem Lieferanten um den sagenhaften Preis von 33 Franken bestellte. Die Reliquien, etwa 12 an der Zahl, wurden an das zuständige Postamt weitergeleitet, so daß man hoffen kann, daß sie ihre Empfänger, falls sie noch am Leben sind, wenn auch mit einer kleinen Verspätung von einem Vierteljahrhundert, nun doch noch erreichen.

Unsere tägliche Erzählung:

Depot-Unterschlagung.

Von

Johanns Rösler.

(Nachdruck verboten.)

Vor der breiten Fassade des Mitteleuropäischen Bankvereins hielt der Wagen.

Ein Herr stieg aus.

„Warten Sie!"

Der Chauffeur grüßte.

Der Herr verschwand hinter den gläsernen Flügeltüren.

„Herrn Direktor persönlich."

„Wen darf ich melden?"

Der gab ihm seine Karte.

„William C. C. Brown."

Weiter nichts. Kein Titel. Kein Beruf. Keine Adresse.

William C. C. Brown wartete.

„Herr Direktor läßt bitten."

Der Herr trat ein.

„Ich möchte bei Ihnen Bargeld deponieren. Zweihunderttausend Mark. Auf vier Wochen."

„Wir eröffnen Ihnen ein Konto."

„Nein. Ich deponiere den Betrag."

„Ein Konto bringt Ihnen Zinsen."

„Ich sagte Ihnen schon, daß ich nur deponieren will."

„Gewiß. Natürlich. Ganz, wie Sie wünschen", versuchte es der Direktor nochmals, „nur gestatten Sie mir, darauf hinzuweisen, daß besonders jetzt günstige kurzfristige Anlagemöglichkeiten vorliegen. Wir könnten Ihnen zehn Prozent Zinsen bewilligen."

„Zehn Prozent? Wie groß ist das Vermögen der Bank?"

„Wir sind ein Privatunternehmen. Eine Familiengründung meines Vaters."

„Das Vermögen?"

„Drei Millionen."

„Flüssig?"

„Flüssig nicht gerade — aber beste Sicherheiten —"

„Danke. Verzichte."

„Unser Depotsatz beträgt zwei pro Mille."

„Einverstanden. Unter voller Haftung?"

„Der Satz ist inklusive Versicherung."

William C. C. Brown entnahm seiner Aktentasche zehn Bündel zu zwanzig neuen Tausendmarkscheinen.

„Bitte nachzuprüfen."

Der Direktor ließ die Scheine durch seine Finger laufen.

„Stimmt. Danke."

„Eine Bestätigung?"

„Sofort", klingelte der Bankmann, „den Prokuristen zur zweiten Unterschrift."

Drei Minuten später verließ der Herr die Bank.

Der Wagen sprang lautlos an.

Der Geldmarkt vertiefte sich von Tag zu Tag. Die Zinssätze für tägliches Geld stiegen ins ungemessene. Gelegenheiten, bares Geld innerhalb weniger Wochen zu verdoppeln, waren an der Tagesordnung.

„Wir bewilligen hundert Prozent."

„Es tut mir leid", bedauerte der Direktor, „Ihre Sicherheiten sind die denkbar besten. Ich würde mich auch zu anderer Zeit sofort bereit erklären, Ihnen den Betrag zu verschaffen. Aber augenblicklich haben wir kein Bargeld."

„Hundert Prozent auf zwei Wochen?"

„Es geht nicht."

„Hundertfünfzig Prozent?"

„Unmöglich."

„Zweihundert Prozent?"

„— — — — — —"

„Wäre nicht irgendeine Möglichkeit?" fragte der Direktor leise die beiden beißtzenden Prokuristen der Bank.

„Dreißigtausend könnten wir freimachen."

„Dreißigtausend nützen uns nichts", bedauerten die Herren der bekannten Textilfabriken Schneiderhans u. Söhne, „das Geschäft, das uns die Möglichkeit gibt, Ihnen diesen enormen Zinssatz zu bieten, bedingt sofort zweihunderttausend Mark. Wir verpfänden dafür unsere Tageseinnahmen in der Mindesthöhe von fünfundzwanzigtausend."

„In vierzehn Tagen ist das Geld wieder in unserem Besitz?"

„Wir haften für den Termin mit unseren Fabriken."

„Schön. Ich werde das Geld schaffen", stand der Direktor auf, „bis heute nachmittag."

•

Am nächsten Morgen meldete der Diener:

„William C. C. Brown."

Der Direktor des Mitteleuropäischen Bankvereins erblaßte.

„Wer?" fragte er noch einmal.

„William C. C. Brown."

„Ich lasse bitten."

Der Herr trat ein.

„Guten Morgen", grüßte er höflich, „entschuldigen Sie, daß ich Sie persönlich störe, aber ich möchte mein Depot abheben."

„Sie sprachen damals von vier Wochen."

„Stimmt. Aber eine augenblickliche Situation zwingt mich —"

Der Direktor blieb stumm.

„Was bedeutet das?" fragte Brown hart.

„Wir — ich — wir hatten nicht erwartet, daß Sie das Geld so schnell benötigen."

„Das heißt also —?"

„Ja!"

Der Herr sagte eine Weile nichts.

Das Summen tönte überlaut von den Schalterräumen der Bank. Dann durchschnitt es eine Stimme:

„Ich kann Sie sofort verhaften lassen."

„Ich weiß!"

„Auf Depotunterschlagung steht Zuchthaus."

„Haben Sie Mitleid", flehte der Direktor, „in zehn Tagen ist das Geld in Ihrem Besitz. Wir haben es einem bekannten Textilkonzern geliehen. Wir bieten Ihnen fünfzig Prozent für diese Tage."

„Sind Sie verrückt, mir derartige Vorschläge zu machen?? Ich habe meine Gründe, mit diesem Geld keine Geschäfte zu machen."

„Sie wollen mich also — anzeigen?"

„Nein!"

„Nein?"

„Nein! Ich werde Sie nicht anzeigen. Ich werde in genau acht Tagen wiederkommen. Wenn ich dann den Betrag nicht genau so, in zehn Bündeln zu zwanzig neuen Tausendern, wie ich ihn Ihnen übergeben habe, bekomme, dann gnade Ihnen Gott."

Die Tür fiel hart hinter ihm ins Schloß.

•

Acht Tage später.

„William C. C. Brown."

„Ich lasse bitten."

„Ist der Betrag zu meiner Verfügung?"

„Hier ist er."

William C. C. Brown zählte die Scheine. Es stimmte.

„Was bekommen Sie?" fragte er dann.

„Ich?"

„Ihre Gebühren."

„Nichts natürlich. Ich bin persönlich Ihnen für Ihren Edelmut so sehr verpflichtet, daß ich selbstverständlich auf diesen kleinen Betrag verzichte. Im Gegenteil, ich möchte mir erlauben — —"

„Ich verzichte auf Ihre Noblesse, Herr! Was bekommen Sie?"

„Vierhundert Mark waren vereinbart", antwortete der Direktor kleinlaut.

„Hier sind sie. Guten Morgen."

Der Direktor verneigte sich stumm.

Draußen sprang ein Wagen an.

•

„In Ordnung?" beugte sich der Chauffeur zurück.

„Alles", lachte William C. C. Brown breit.

„Nichts gemerkt?"

„Nichts."

„Du hast das Geld?"

„Zweihunderttausend Mark. Alles gute Reichsbanknoten."

„Und wenn es herauskommt?"

„Sind wir längst über alle Berge. Außerdem haben wir das Geld nicht in Umlauf gebracht und ausdrücklich dagegen protestiert. Und dann glaube ich, daß es so schnell nicht herauskommt. Dazu waren die zweihundert Tausender, die wir deponierten, zu oft nachgemacht."

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 24. Juli.

Die Goldeinlösung der Reichsbanknoten.

Die Reichsbank ist gesetzlich verpflichtet worden, ihre Reichsmarknoten bei Vorlegung einzulösen. Mancher wird sich vielleicht gewundert haben, daß er bisher im Zahlungsverkehr des täglichen Lebens trotzdem noch keine Goldmünzen bemerkt hat. Der inländische Zahlungsverkehr wird aber auch weiterhin ohne Umlauf von Goldmünzen reguliert werden. Die Reichsbank, die ihre Noten bei Vorlegung nach ihrer Wahl in deutschen Goldmünzen, in Goldbarren oder in Devisen einlösen kann, wird nämlich an der bisher schon geübten Praxis festhalten und die Noteneinlösung zunächst in Devisen auf Länder mit unbedingt sicherer Goldwährung vornehmen. Daneben wird die Reichsbank, wie bisher, erforderlichenfalls Goldbarren für den Zahlungsverkehr mit dem Ausland abgeben.

Das Zentralnoteninstitut liefert also gegen vorgelegte Noten nur Devisen und Goldbarren aus, die beide nicht zum Umlauf im Inland, sondern nur für Zahlungen im internationalen Verkehr geeignet sind. Dadurch ist es der Reichsbank möglich, die deutschen Goldreserven im wesentlichen bei sich zu konzentrieren. Das liegt in erster Linie im Interesse der Währung und der Wirtschaft, denen es abträglich wäre, wenn der nationale Goldschatz im Kleinverkehr zersplittert würde. Auch reiche Länder leisten sich heute nicht mehr den überflüssigen Luxus eines Goldumlaufes im Inland, sondern konzentrieren ihre Goldreserven bei ihren Notenbanken unter Beschränkung der Goldabgabe zu Zwecken des internationalen Zahlungsverkehrs.

Derartige Währungen nennt man Goldkernwährungen. Nach der Auffassung der berufensten Währungssachverständigen und auf Grund praktischer Erfahrungen gilt die Goldkernwährung als die beste Form der Goldwährung, sie hat gegenüber der Goldumlaufswährung erhebliche Vorzüge. Die deutsche Reichsmarkwährung ist eine Goldkernwährung. Nach den gesetzlichen Bestimmungen könnte zwar die Reichsbank Gold zum Inlandsumlauf abgeben, das vermeidet sie aber ebenso wie die Notenbanken anderer Länder. Wenn sich die Reichsbank trotzdem die Möglichkeit einer Goldabgabe zu Zwecken des inländischen Zahlungsverkehrs hat einräumen lassen, so ist darin ein neuer Beweis für die absolute Sicherheit der Reichsmarkwährung zu sehen. —

•

Unfall auf der Werft. Durch Sturz ist gestern der 59jährige Werftangehörige Kr. verunglückt. Er zog sich eine Armverletzung (wahrscheinlich Armbruch) zu.

Gegen die Straßenbahn gelaufen. An der Ecke der Werft- und Wilhelmshavener Straße fuhr gestern abend gegen 6.20 Uhr ein Motorradfahrer gegen den Straßenbahnwagen. Der Führer des Motorrades erlitt leichtere Verletzungen, seine Maschine wurde beschädigt.

Heute Versammlung der SPD.-Frauengruppe. Heute abend, 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus eine Versammlung der SPD.-Frauengruppe statt. Tagesordnung: 1. Vortrag über die politische Lage, 2. Parteiangelegenheiten, 3. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

pr. **Große Lasten können gewogen werden.** Eine öffentliche Waage ist auch in der Stadt Rüstringen vorhanden, und zwar bei dem Kohlenhändler Tammen, Kopperhörner Straße. Für die Benutzung dieser Waage hat der Stadtmagistrat folgende Gebühren festgesetzt: 1. für Heu, Stroh und andere leichtere Gegenstände: 250—1000 Kilogramm 50 Pf., 1000—2000 Kilogramm 65 Pf., 2000—3000 Kilogramm 80 Pf., für jede fernere angefangene 1000 Kilogramm 15 Pf. mehr; für Torf, Kohlen, Eisen und andere schwerere Gegenstände: 250—1000 Kilogramm 30 Pf., 1000—2000 Kilogramm 40 Pf., 2000—3000 Kilogramm 50 Pf., für jede fernere angefangene 1000 Kilogramm 10 Pf. mehr; 3. für Kleinigkeiten für jede angefangene 250 Kilogramm 30 Pf.; 4. für lebendes Vieh: für einen Stier, einen Ochsen oder eine Kuh 50 Pf., für ein Kalb oder ein Schwein 40 Pf., für ein Schaf 30 Pf.; 5. Kraftwagen oder Räder: Motorräder 50 Pf., Personenwagen 1 RM., Lastwagen bis zwei Tonnen 1 RM., über zwei Tonnen 2 RM.; 6. für leere Wagen 30 Pf.

Kurze Mitteilungen. Für Sonntag, den 10. August, kündigt die Badeverwaltung Wilhelmshaven ein Amateur-Tanzturnier im „Parkhaus" an. Wertvolle Preise sind dazu ausgesetzt worden. Für die Beteiligung ist ein dunkler Anzug erwünscht. — Der „Sturmvogel" hat im Zigarrengeschäft an der Ecke der Markt- und Prinz-Heinrich-Straße Photographien von seinen Segelflug-Uebungen ausgestellt. Sie geben einen guten Beweis von der Leistungsfähigkeit der Organisation, die noch weitgehender Unterstützung bedarf. — Am kommenden Sonnabend findet im „Parkhaus" ein Militärkonzert statt, bei dem der Musikmeister-Anwärter Krohne dirigieren wird.

Wieder eine Edeka-Werbewoche. Wir werden um Abdruck des Folgenden ersucht: Die Edeka-Geschäfte werden auch in diesem Jahr ihre Leistungsfähigkeit in erhöhtem Maße unter Beweis stellen. In der Zeit vom 30. August bis 6 September werden sich die Schaufenster dieser Kaufmannschaft dem kritischen Auge der Beschauer in besonderer Weise darbieten. Die Reichs-Edeka-Woche soll Gelegenheit bieten, sich erneut von der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Einzelhandels zu überzeugen.

Abermals ein Fahrrad gestohlen. In der Nacht zum 22. Juli, gegen 2.30 Uhr, wurde ein vor dem Lokal „Bunte Bühne" stehendes Herrenfahrrad, Marke „Wedema", gestohlen. Das Rad hat Freilauf mit Rücktrittbremse, ist schwarz lackiert, hat rotgelbe Gummibereifung. Auf der Glocke befindet sich die Aufschrift „Karl Heidemann, Ekhorn". Sachdienliche Angaben erbittet die Gendarmerie.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Freitag, den 25. Juli: Mäßige bis frische südwestliche Winde, meist bedeckt, Niederschläge, Temperatur um 20 Grad. — Hochwasser ist am morgigen Freitag um 0.05 Uhr und um 12.30 Uhr.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

t. **Der Fremdenverkehrsverein Dangast zum Zwischenfall auf der Jade.** Wegen des am Sonntag, dem 13. Juli, in der Jade auf Grund geratenen Motorschoners „Seeschwalbe", des Kapitäns Mündt, der den Verkehr mit Wilhelmshaven und Dangast vermittelt, hatte der Fremdenverkehrsverein im Nordseebad Dangast eine Versammlung nach dem Kurhaus Gramberg einberufen, um Stellung in dieser Angelegenheit zu nehmen. Der Vorsitzende ging ausführlich auf das Mißgeschick ein, welches die „Seeschwalbe" am 13. Juli hatte. Dieses ist darauf zurückzuführen, daß ein Dangaster Motorbootsbesitzer, der ebenfalls für eigene Rechnung kleine Fahrten ausführt, die offiziellen Seezeichen (Baken), wonach die Kleinschiffahrt sich richtet, in unverantwortlicher Weise entfernt hat und dadurch bewirkte, daß das Schiff aus der Fahrrinne geriet und auf eine Schlickbank auffuhr. Dadurch wurden die ca. 75 Passagiere und das Boot selbst in Gefahr gebracht. Das Dangaster Motorboot, welches die Unfallstelle bald nach dem Unfall passierte, nahm von den Hilferufen des gestrandeten Schiffes keinerlei Notiz. Bekanntlich konnten sich die Passagiere nur dadurch retten, daß sie zum Teil bis an den Hüften durch den Schlick wateten und sich von einem anderen Boot und durch Fischerlöpe an Land bringen ließen. Die Stimmung und Erregung der Fahrgäste kann man sich vorstellen. Der Fremdenverkehrsverein versuchte in seiner Versammlung, in der der Führer des Wilhelmshavener sowohl als auch des Dangaster Motorschiffes zugegen waren, zu vermitteln und auf gütlichem Wege beizulegen. Für den durch dieses Vorkommnis entstandenen Schaden hat der Urheber aufzukommen.

Aus der Badezeitung. Die neue Ausgabe der Badezeitung enthält in ihrer Kurliste für Wilhelmshaven die Namen von rund 900 Badegästen, für Rüstringen die von rund 150 und für Rüstersiel von rund 200 Badegästen. — Am 16. August soll am Nordstrand wieder eine Burgenbau-Prämiierung stattfinden. Für den 30. Juli ist eine Abschiedsfeier der Juli-Feriengäste im „Parkhaus" vorgesehen.

Löst Fahrkarten im voraus. Bei der Beobachtung stärkeren Reiseverkehrs ist von der Reichsbahn immer wieder festgestellt worden, daß das Publikum von der Möglichkeit der Vorauslösung von Fahrkarten wenig Gebrauch macht und vielfach, was gerade an verkehrsreichen Tagen unerwünscht ist, die Fahrkarten erst kurz vor Abgang des Zuges löst. Es wird daher erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die Geltungsdauer der Fahrkarten des gewöhnlichen Verkehrs, auch der zur Rückfahrt gekennzeichneten, vier Tage beträgt. Es liegt nicht nur im Interesse der Reichsbahn, sondern besonders auch in dem der Reisenden, wenn sie Fahrkarten unter Beachtung ihrer Geltungsdauer möglichst frühzeitig lösen. Hierdurch ersparen sich die Reisenden vielfach das lange Anstehen am Schalter, da hier kurz vor Abgang der Züge erfahrungsgemäß stärkerer Andrang herrscht.

Was unsere Leser sagen . . .

Zahlt Kirchensteuern!

Unter dieser Ueberschrift geht uns aus Freidenkerkreisen folgende Aeußerung zu: „An die obige Aufforderung wird man in diesen Tagen durch hellrote Kirchensteuer-Veranlagungen erinnert. Und das nicht nur die Kirchengläubigen, sondern auch Freidenker. Ganz ungenier: sind vom Kirchenrat Neuende unterzeichnete Steuerzettel auch Leuten ins Haus gesandt worden, die schon jahrelang aus der Kirche sind, die nicht einmal konfirmiert wurden. Solch ein Verfahren mutet ein bißchen sonderbar an. Sollte in den Kirchenbüchern solch eine Unordnung herrschen, daß man nicht mehr weiß, wer zur Gemeinde gehört? In einem Falle ist z. B. ein junges Mädchen mit 1.80 RM. veranlagt, das noch nie etwas mit der Kirche zu tun gehabt hat und dem man außerdem einen falschen Vornamen auf den Steuerzettel schrieb.

Es muß schon schlecht um die Finanzen der Kirche stehen, wenn sie etwa glaubt, daß sie auf diese Weise von jungen Mädchen Gelder hereinbekommen könnte. Auch pastorale Ermahnungen am Schlusse des Steuerzettels helfen nicht darüber hinweg, daß man sich als völlig Unbeteiligter darüber ärgert, wenn die Kirchengemeinde lediglich zu Freidenkern kommt, um von ihnen Geld zu erhalten. Wir sind für Ordnung und eine reinliche Scheidung! E.

Arbeitsvergebung nach sozialen Gesichtspunkten?

Wir erhielten gestern folgenden Brief:

„Geehrte Redaktion! Bei der Besetzung von Stellen und bei der Vergebung von Arbeiten durch Behörden, Firmen usw. sollte doch eigentlich in zunehmenderem Maße das soziale Moment ausschlaggebend sein. Daß dies nicht der Fall ist, muß man leider immer wieder wahrnehmen. Anstatt die Väter oder Söhne aus kinderreichen Familien in Arbeit und Brot zu bringen, stellt man in den Jadestädten zuerst stets noch Alleinstehende oder Väter von einem oder zwei Kindern oder solche Jungen ein, deren Vater selbst noch in Arbeit steht. Ja, ein Fall ist mir in den Jadestädten bekannt, bei dem hat man eine Neueinstellung vorgenommen, obwohl Frau und Tochter des betreffenden Mannes mitarbeiten. Einsender dieses ist hundertprozentig erwerbsfähig. Vier erwachsene Söhne sind schon lange durch die Arbeitslosenversicherung ausgesteuert. Hinzu kommen aber noch vier schulpflichtige Kinder. Sollte das den entscheidenden Stellen so gleichgültig sein? Hat man nicht ein Interesse daran, die Einwohner Wilhelmshavens vor der Verarmung zu schützen? — Bis jetzt hat uns noch keiner Arbeit angeboten. So manchen Tag sind wir unterwegs. Alles Nachfragen ist vergeblich oder — scheitert daran, daß man die Arbeitsvergebung nicht nach sozialen Gesichtspunkten vornimmt. Hier muß Wandel geschaffen werden. Lange darf man uns und viele andere Leidensgenossen nicht mehr auf diese Weise abspeisen.

Indem ich hoffe, daß Sie, geehrte Redaktion, diesen Brief veröffentlichen, zeichne ich hochachtungsvoll H."

Der neue Leiter der russischen Außenpolitik.

Litwinow, der neue Außenminister der Sowjetrepublik. Nachdem Tschitscherin, der langjährige Leiter der russischen Außenpolitik, aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegen mußte, ist der bisherige Stellvertreter Litwinow zum Volkskommissar für die auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden.

Die Jacht Kaikai

Der Roman einer Abenteurerin

von

Hans Possendorf.

21. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

„Nein, ich reise nach Melbourne. Dort finde ich ebenso geschickte Advokaten wie in Sidney. Ich will nicht, daß irgendwelche Fäden in der Sache nach Sydney laufen, wo man Vater und mich kennt."

Kuan-Lung strich seufzend über seine Stirn. „Ach, am liebsten möchte ich selbst nach Europa, nach Frankreich fahren, um die Nachforschungen aufzunehmen. Aber was kann ein alter Chinese dort ausrichten, der nicht einmal die Landessprache kennt! Dir, als Tochter des Betroffenen, wird man eher raten und beistehen."

Eromanga drückte die Hand ihres alten väterlichen Freundes. „Wie soll ich Ihnen danken für die große Freundschaft, die Sie für meinen Vater fühlen!" sagte sie bewegt. „Aber Sie tun ihm den besten Dienst, wenn Sie Ihre Kräfte weiter der Firma widmen."

„Und wenn es nun mit allen Nachforschungen nicht gelingt, die Beweise von seiner Unschuld zu beschaffen? — was dann?"

„Dann muß ich selbst handeln: Livio Alfano zum Geständnis zu zwingen, — mit allen nur möglichen Mitteln, — erlaubten und verbotenen." Eromanga schwieg ein paar Augenblicke nachdenklich. „Dann fuhr sie fort: „Und nun wollte ich noch etwas sagen wegen der neuen Jacht: Sie soll nicht unter der Hausflagge von Kuan-Lung und Co. segeln, und Cooktown soll auch nicht ihr Heimatshafen sein. Mister Robinson wird unter seinem Namen eine neue Firma anmelden — und zwar in Cairns. Er wird wohl auch als Eigner der Jacht gelten. Ich werde nur Passagier sein. Die Jacht soll weder durch die Reederei, zu der sie gehört, noch durch ihren Namen noch sonstwie eine Beziehung zu der Firma Kuan-Lung und Co. oder zu der Person meines Vaters oder zu meiner Person vermuten lassen."

„Und wie wird es mit der Abnahme des Schiffes, — mit der Probefahrt, — mit der Besatzung?" fragte Robinson.

„Sie segeln noch heute mittag nach Guadalcanar ab. Dort sagen Sie also den Leuten, daß mein Vater in Europa sei. Der Bootsmann Bulumakau mustert ab und bleibt als Dolmetscher für Herrn Merkel in Bolonda. Außerdem will Utanemo abmustern, weil er bei seiner Familie bleiben wird; und die beiden verheirateten Leute, die wir auf dieser Reise mit an Bord hatten, bleibe auch dort. Nius Bruder setzen Sie als Kommandant der Tauchermannschaft ein. Niu selbst soll als Bootsmann anmustern. Dann bringen Sie noch zwei von seinen besten Tauchern mit, am liebsten Cheche und Hao. Und vor allem versuchen Sie, beim Häuptling zu erwirken, daß er Ihnen Gasure mitgibt. Er kann als Leichtmatrose anmustern."

„Was wollen Sie mit dem kleinen wilden Kerl?" fragte Robinson. „Er ist noch nie von den Salomonen weg gewesen und wird an zivilisierten Hafenplätzen nur Unheil stiften."

„Wir werden ihn schon bändigen, Mister Robinson. Ich möchte ihn, wenn irgend möglich, bei mir an Bord haben. Tun Sie alles, daß ihn sein Vater mitfahren läßt. — Mit den übrigbleibenden sechs Matrosen, daß Niu, Gasure, Cheche und Hao haben wir eine Besatzung von zehn Guadalcanar-Leuten. Mit diesen zehn segeln Sie dann wieder hierher, lassen die Jacht „Guadalcanar" hier zur Verfügung von Herrn Merkel — einen neuen Kapitän wird Herr Pü-Ming-Pao leicht finden — und bringen Ihre zehn Guadalcanar-Leute mit der Küstenlinie nach Sydney. Wenn alles klappt und Sie sich nicht länger als zwei Tage in Bolonda aufhalten, können Sie in drei Wochen mit mir in Sydney zusammentreffen."

Mister Robinson notierte eifrig Eromangas Befehle, und wenn er von seinem Papier aufsah, hingen seine Blicke mit fast ehrfürchtiger Bewunderung an dem jungen Mädchen.

„Ich werde unterdessen nach Melbourne reisen", fuhr Eromanga fort, „dort mit einem Rechtsanwalt Rücksprache nehmen und mich auch nach zwei Offizieren und zwei Maschinisten für die Motoren umsehen. Wir machen dann die Probefahrt mit der neuen Jacht nach Cairns, wo die Firma Ch. D. Robinson als Besitzerin der Jacht eingetragen und die Jacht umgetauft wird."

„Und wie soll die Jacht getauft werden," fragte Mister Robinson und hielt seinen Bleistift schon bereit, um den neuen Namen zu notieren.

„Ganz gleichgültig! Taufen Sie sie, wie Sie wollen", erwiderte Eromanga, während sie sich hastig erhob und einen tiefen Seufzer ausstieß. Ihre Selbstbeherrschung drohte sie zu verlassen. Die ganze Verzweiflung über das furchtbare Schicksal des geliebten Vaters brach plötzlich mit neuer Wucht über sie herein. Zugleich aber ließ der tödliche Haß gegen Livio Alfano wieder jenes grauenhafte Bild vor ihrem Geiste erscheinen: Livio inmitten eines Kreises von blutdürstigen Kannibalen, heulend vor Todesangst; Gasure mit der erhobenen Keule, sie selbst bereit, im nächsten Augenblick den Befehl zur Abschlachtung zu geben.

Nur Sekunden hatte diese Anwandlung gewährt. Dann sagte Eromanga in ruhigem Ton zu Robinson: „Taufen Sie die Jacht auf den Namen „Kaikai"!"

Einen Augenblick zeigte Robinsons Miene Ueberraschung. Darauf ließ er den Bleistift wieder sinken und sagte: „Das brauche ich nicht zu notieren. Das vergesse ich nicht!" Ein hämisches Lächeln ging dabei über das Gesicht des sonst so gutmütigen alten Maori.

„Was heißt das: Kaikai?" fragte Herr Kuan-Lung. „Ist das ein Wort aus eurer Kannibalensprache?"

Eromangas Augen blitzten wild auf und ihre Fäuste schlossen sich, wie in einem Krampf. „Jawohl!" sagte sie hart. „Das Wort kennen sie auf allen Kannibalen-Inseln der Korallen-See. Es heißt: Vernichten! Verschlingen! Auffressen! Und dazu soll sie mir dienen, die Jacht „Kaikai": Livio Alfano zu vernichten, zu verschlingen! — ihn und alles, was ihm und zu ihm gehört! — so wahr ich hier stehe!"

Es entstand ein kurzes Schweigen. Keiner der drei Männer [illegible] Eromanga und Ruhe und zur Mäßigung. Mister Robinson hatte sich längst bereit erklärt, Eromanga auch über jede gesetzliche Grenze hinaus durch dick und dünn zu folgen. Die beiden Chinesen aber, deren Religion die Liebe zu den Eltern als die höchste Pflicht gebot, nickten nur stumm vor sich hin. So sehr sie für Eromangas Schicksal bangten, sie hätten es nie über sich gebracht, ihr Schonung ihrer eigenen Person anzuraten, da es um ihres Vaters Freiheit und Leben ging.

Erst als Eromanga und Mister Robinson das Zimmer verlassen hatten, sagte Kuan-Lung zu seinem Freund: „Ach, ich sehe sie noch vor mir als kleines, lustiges harmloses Mädchen! Und nun . . ."

„Schon seit sie — vor sechs Jahren — mit Mister Alfano in Amerika war, ist mir eine Wandlung ihres Wesens aufgefallen", meinte Pü-Ming-Pao. „Damals ahnte ich natürlich nichts von diesen Zusammenhängen.

Kuan-Lung seufzte auf. „Welchem Schicksal wird sie entgegengehen! Sie ist zum Aeußersten entschlossen. Das Unglück ihres Vaters hat aus diesem Mädchen einen Dämon gemacht. Wehe jenem Manne, wenn er in ihre Hände fällt!"

•

Schon am nächsten Tage reiste Eromanga Alfano mit einem Küstendampfer nach Brisbane und von dort mit der Bahn weiter nach Melbourne.

Wie Eromanga von ihrem Vater wußte, wohnte dort sein alter Freund Kapitän Foster. Schon seit Jahren hatte er sich von seinem Beruf zurückgezogen und lebte als Rentier. Vierzig Jahre Fahrt in der Korallen-See — erst als Kauhdändler, später als Kapitän bei Bushell und Co. — hatten ihm ein recht ansehnliches Vermögen eingebracht.

Ohne Schwierigkeiten stellte Eromanga die Adresse des Kapitäns fest und suchte ihn gleich am Morgen ihrer [illegible] seiner M[illegible]

Landesbibliothek Oldenburg

Schiffahrt und Schiffbau.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewesen: „Gleiwitz", Kapt. Klieme, von der Irischen See in Wesermünde; „Plauen", Kapt. Budde, von der Nordsee in Wesermünde; „Weißenfels", Kapt. Gewalt, von der Irischen See in Fleetwood. — Abfahrt heute: „Würzburg", Kapt. O. Türk II, von Nordenham nach der Nordsee; „Arnold Adolf Kühling", Kapt. Lüders, von Nordenham nach der Nordsee; „Weißenfels", Kapt. Gewalt, nach der Irischen See; „H. Hohnholz", Kapt. Alm, von Cooper-wit nach Wesermünde; „Hannover", Kapt. Lüdtke, vom Fangplatz nicht nach Wesermünde sondern nach Altona.

Varel.

1. Landgemeinde Varel. Rationalisierung in der Landwirtschaft. Ueberall ist man jetzt eifrig bei der Roggernete. Auf allen größeren Ländereien muß man aber die Beobachtung machen, daß auch hier die Maschine gewaltig arbeitet und somit immer mehr Arbeitskräfte ausschaltet. In kürzester Zeit werden heute große Flächen gemäht. Beim Dreschen macht sich der maschinelle Fortschritt dann erneut bemerkbar.

Fach- und Industrie-Ausstellung. Unter diesem Namen findet zum Beginn der neuen Herbstsaison in den Tagen vom 3. bis 5. September in Varel eine große Ausstellung statt. Man ist dabei von der Erwägung ausgegangen, daß es heute mehr denn je ein Bedürfnis der Vareler Industrie und Geschäftswelt ist, ihre Erzeugnisse und Waren einem möglichst großen Interessenkreise, in erster Linie auch der Landbevölkerung, vorzuführen. Besonders gern gesehen sind auch Vorführungen im Betriebe, in denen der Werdegang eines Erzeugnisses zu beobachten ist. Bei der wirtschaftlich günstigen Lage Varels und im besonderen des Ausstellungslokals innerhalb der Landgemeinde Varel ist damit zu rechnen, daß die Ausstellung aus Varels näherer und fernerer Umgebung, aus ganz Oldenburg sowie Ostfriesland und den Nordseeinseln stark besucht wird, denn Varel war in früheren Jahren ohnehin der industrielle Mittelpunkt Nordoldenburgs. Die Ausstellung findet in sämtlichen Räumen der „Deutschen Eiche" statt. Die Ausstellungsräume werden noch durch einen umfangreichen Anbau vermehrt und sollen bereits vormittags für den Verkehr geöffnet sein, damit ein Ein- und Verkauf in aller Ruhe vor sich gehen kann. Es wird versucht, eine Lotterie damit zu verbinden, während beim Einkauf der Gewinne nach Möglichkeit die Aussteller bevorzugt werden. Die Ausstellungsleitung wird alles daran setzen, die Ausstellung würdig, reichhaltig und schön zu gestalten, durch Reklame und Propaganda für großen Besuch sorgen, um den ausstellenden Firmen ein gutes Geschäft zu sichern. Die Ausstellungsleitung liegt in den Händen der Herren Gerard Meinen und Hans Meyer. Wie wir hören, liegen bereits schon **jetzt** aus Varel wie auch aus Oldenburg und Bremen Anmeldungen für die Ausstellung vor, so daß mit einem reichhaltigen Material gerechnet werden kann.

Aus dem Oldenburger Lande.

Regierung gegen das Münsterland?

Fast die gesamte oldenburgische Presse hat durch Abdruck Notiz von unserer Forderung nach einer energischeren Staatsführung in Oldenburg genommen. Wie zu erwarten war, passen dem Vechtaer Zentrumsorgan unsere Ausführungen gar nicht in den Kram. Es glaubt sie damit abschwächen zu können, daß es unsere Worte über die Lastenverteilung zwischen dem Norden und dem Süden als ein Regieren gegen das Münsterland bezeichnet. Es ist bezeichnend für das Zentrumsblatt, daß es scheinbar nur ein Regieren für oder gegen die eine oder die andere Landeshälfte kennt. Ein Blatt aus dem Norden meint dazu, wir müßten unsere Behauptung über die jetzige Bevorzugung des Südens beweisen. Wer die „Republik" verfolgt hat, wird gerade diese Behauptung durch ein unendliches Zahlenmaterial bewiesen gefunden haben. Wer darüber hinaus die Debatten im Landtag über den Finanzausgleich verfolgt hat und sich ferner vergegenwärtigt, was zu diesem Thema von den Finanzdezernenten der Städte des Nordens gesagt worden ist, braucht wirklich keine weiteren Beweise mehr. Es gilt deswegen aber natürlich nicht, eine Regierung gegen den Süden zu bilden, sondern eine zur gleichmäßigen Wahrnehmung der Interessen des gesamten Landes.

Wenn uns hier im Norden dann weiter entgegengehalten wird, wir wollten Oldenburg „verpreußen", so ist auch das eine Behauptung, die in unseren Ausführungen keine Stütze findet. Wird die Regierungskunst des verflossenen Kabinetts mit Konsequenz fortgesetzt, so wird allerdings der Tag nicht mehr fern sein, an dem Oldenburg ohne viel Aufhebens in Preußen aufgeht, was immerhin auch schon ein Gewinn wäre. Es hätte aber sehr wohl die Mission der Länder von der Art Oldenburgs sein können und bei klarer Zielsetzung dürften selbst jetzt noch nicht alle Möglichkeiten verscherzt sein, bessere staats- und wirtschaftspolitische Gruppierungen zustande zu bringen, als es eine „Verpreußung" sein wird. Wer aber wird das von einer Beamtenregierung erwarten?

Die Anregung, die Gemeindewahlen mit den Reichstagswahlen zu verbinden, hat bisher keine Gegnerschaft gefunden. Vielmehr ist auch die Frage aufgeworfen worden, ob nicht auch der Landtag jetzt schon zweckmäßig zu erneuern wäre. Unsere Genossen in den Gemeinden sollten allgemein dahin streben, daß wenigstens für die Gemeindeparlamente jetzt mitgewählt wird. Da deren Wahltermin nicht beeinflußt wird und somit die etwa aufgestellten Arbeitsprogramme auch zu Ende geführt werden können, dürften kaum besondere Hinderungsgründe auftreten.

Oldenburg bei den Befreiungsfeiern.

Ueber die Hindenburgfeier im befreiten Mainz, an der auch die Vertreter Oldenburgs teilnahmen, wird vom Staatsministerium folgendes mitgeteilt:

Die Befreiungsfeier in Mainz war auch gleichzeitig der offizielle Festakt für den oldenburgischen Gebietsteil Birkenfeld. Bei dem großen Festakt in der imposanten Mainzer Stadthalle konnte darum auch der hessische Staatspräsident Dr. Adelung neben den anderen Länderministern die Vertreter des Landes Oldenburg, Herrn Staatsminister Dr. Driver, Herrn Gesandten Ahlhorn und den Regierungspräsidenten von Birkenfeld, Herrn Dörr, begrüßen, die zusammen mit 50 Vertretern der Bevölkerung des Landesteils Birkenfeld unter Führung des Vorsitzenden der Handelskammer und des Vorsitzenden des Landesausschusses Birkenfeld gekommen waren, und die Kundgebung in Mainz auch als die ihrige begingen. Der hessische Staatspräsident dankte den Vertretern der Länder, daß sie durch ihr Kommen die Bereitwilligkeit bekundeten, die besondere Schicksalsgemeinschaft der schweren Besatzungsjahre auch für die Zukunft aufrecht zu erhalten.

Auch an der historischen Rheinfahrt auf dem Hindenburgschiff von Worms nach Mainz nahmen die Herren Dr. Driver, Ahlhorn und Dörr teil und konnten so in unmittelbarer Nähe des Reichspräsidenten Zeuge sein von der Begeisterung, die den ganzen Strom entlang bei der Bevölkerung herrschte. Sie wohnten auch der Veranstaltung bei, die die hessische Regierung ihren Ehrengästen am Sonnabend im Deutschordenshaus bot. Hier erlebten sie jene unvergeßlichen Ovationen mit, die die Bevölkerung von Mainz, die sich durch die politzeilichen Absperrungen nicht halten ließ, in später Abendstunde dem verehrungswürdigen Reichsoberhaupt darbrachte. So mächtig erscholl noch nie das Deutschlandlied, wie in dieser Stunde.

Ebenso unvergeßliche Eindrücke empfingen die Vertreter Oldenburgs und Birkenfelds bei der Rundfahrt des Reichspräsidenten durch die in einem Fahnenmeer wogende Feststadt, bei der Enthüllung des Rheinlandbefreiungsdenkmals und bei der Zusammenkunft am Sonntag mittag in dem prächtigen Saal des Kurfürstlichen Schlosses, die den Abschluß der Mainzer Befreiungsfeier bildete.

Ein Oelmeer in Flammen.

Der Flammenturm von Moreni.

Aus Wien wird berichtet: Wenn man des Nachts, von Westen kommend, nach Bukarest fährt, sieht man am Horizont feurigen Schein aufleuchten und hinter Qualmwolken wieder verschwinden, gleichsam ein Wetterleuchten unter der Zeitlupe. — Eine vorsintflutliche Schmalspurbahn führt von Baicoi, dem Knotenpunkt des Petroleumlandes, nach Moreni. Durch unfruchtbare, ausgetrocknete Flußtäler, an wogenden Getreidefeldern vorüber, rattert die Bahn in den Wald der Bohrtürme hinein. Wohin der Blick reicht, erheben sich die durchbrochenen Petroleumtürme, fünfzehn bis zwanzig Meter hoch, schlanke Eisengerüste oder massige Holzbauten. Im Hintergrund nehmen sich die dunklen Schatten der gewaltigen Reservoirs gespenstisch aus, einem Spinnetz gleich, verlaufen Röhrenleitungen unter- und oberirdisch durch das Gebiet.

Eine Sonde wird in das Herz der Erde gesenkt, immer tiefer gebohrt und mühselig in den Grund geschraubt. Zwanzig, fünfzig, hundert Meter Rohr wurde schon versenkt, immer tiefer dringt man, bis man endlich in etwa sechs- bis siebenhundert Meter Tiefe auf die Quelle stößt. Urplötzlich schießt ein schwarzer Strahl empor, das kostbare Naß, das Blut der Erde zischt und brodelt in den schmalen Röhren, in denen es zu den Tanks geleitet wird. So lange der Gasdruck stark genug ist, um das Oel selbst hinaufzutreiben, bedarf man keiner Pumpen, die erst später in Aktion gesetzt werden.

In Moreni hat man schon die dritte und reichhaltigste, zirka 1200 Meter tief gelegene Schicht angegriffen. Vor anderthalb Jahren ereignete sich die ungeheure Explosion, bei der der Bohrturm wie ein Papiergerüst in die Luft geschleudert wurde. Der Gasdruck war derartig stark, daß die bei dem Ausbruch gehärtesten Eisenteile aneinander Funken schlugen und Gas und Oel zur Entzündung brachten. An die fünfzig Meter hoch war die armdicke Feuersäule, die sich Monate hindurch nicht bewältigen ließ. Mit allen Mitteln versuchte man dem Feuerstrahl beizukommen, den Flammen Einhalt zu gebieten. Kürzlich bemühte man sich, da an ein Löschen wie unter normalen Umständen in diesem Falle nicht zu denken war, den Brand von unten her zu ersticken. Ein Kanal wurde gegraben, der aber im Moment einstürzte, als man sich am Ziele glaubte. Jetzt ist eine breite Fläche vom Feuer ergriffen, immer tiefer wölbt sich der Krater, immer wuchtiger erscheint der Vulkan, der da seine gespenstische Tätigkeit entfaltet. Die Flammen züngeln meterhoch empor, einmal stärker, einmal schwächer, unbeeinflußt durch die Löscharbeiten, die durch Herbeischaffung von Sand und Steinen noch immer versucht werden.

Allabendlich zieht eine Autokarawane hierher, um das romantische Schauspiel zu beobachten. Unterdessen hat aber die Bohrtätigkeit in der Umgebung keine Einbuße erlitten. Man arbeitet und bohrt weiter darauf los, scheinbar unbeeinflußt durch den Flammenturm in der gefährlichen Nachbarschaft. Man kann sich diesem kaum mehr als auf vierzig Meter nähern, schier unerträglich ist die gewaltige Hitze, die den hier beschäftigten Arbeitern zu einem unfreiwilligen Dampfbad unter freiem Himmel verhilft.

Die Industrie läßt nicht locker. In hundert Meter Entfernung wurden neue Bohrtürme aufgerichtet. Hohe Mauern wurden erbaut, um die Maschinen zu schützen. Tag und Nacht sind die Wände derselben mit kaltem Wasser berieselt, um die Hitze erträglicher zu machen, beziehungsweise die Explosionsgefahr bei den anderen Quellen zu beseitigen.

Getreidebau und Oelindustrie scheinen einander kaum zu beeinflussen. Bis nahe an die Bohrtürme grenzen die Mais- und Weizenfelder, weite baumlose Flächen, in denen sich gelegentlich schwarze Lachen finden, an Stellen, wo das Oel allmählich aus der Erde sickert. Viehherden weiden zwischen den in der Sonne hell aufleuchtenden Tanks, in ihrem Schatten stehen die niederen ärmlichen Hütten der Bauern, selten nur findet man geschlossene Siedlungen. Auf viele Kilometer ist die Spitze des flammenden Oelmeeres zu sehen, wirkt sich die Hitze noch aus. Fast zwanzig Monate brennt die Quelle bereits, und nach geologischen Forschungen ist es kaum in absehbarer Zeit zu erwarten, daß das nachströmende Material versiegen könnte. Nicht umsonst wird Rumänien als das reichste Land Europas bezeichnet, birgt es doch die erstaunlichsten Bodenschätze in unermeßlicher Fülle. Ein kurzer Spaziergang durchs Petroleumland bietet nur einen vagen Begriff von der außerordentlichen Mengen, die alljährlich hier zutage gefördert werden.

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Das Silberkaninchen.

Die dankbarsten Rassetiere unter unseren Kaninchen sind wohl die Silberkaninchen. Sie gehören nicht zu den erst erzüchteten Rassen, sondern sind Urrasse, die schon seit dem 16. Jahrhundert gut bekannt sind. Freilich sahen diese Silberkaninchen noch ganz anders aus; sie hatten einen dunklen Kopf, schmutziggraue Unterfarbe und einen unförmigen Körper. Erst englische und deutsche Züchter haben aus diesen Tieren durch Auswahl und fachmännische Zucht das heutige Silberkaninchen herausgebracht.

Das am meisten unter den Vierfarbenschlägen gezüchtete Tier ist das Grauslberkaninchen. Es gehört zu den kleinen Rassen, ist feingliedrig, kurz gedrungen, jedoch nicht gemästet plump, hat bis zehn Zentimeter lange, kraft aufwärtsstehende, gut behaarte Ohren, gerade Läufe sowie zum Rückgrat gerade aufgerichtete Blume. Die Augen sind groß, dunkel und glänzend. Der Kopf der Häsin ist länglich, während der des Rammlers mehr rundlicher erscheint. Das Fell ist dicht, glänzend und hat gute, dichte Unterwolle. Das Fell setzt sich aus der Grundfarbe, der Unterfarbe und der Decke zusammen. Die Grundfarbe soll ein gutes Stahl- oder Graublau sein, geht dann als Unterfarbe in Schwarzblau über und soll als solche durch die Decke durchglänzen. Matte Unterfarbe ist unschön. Die Decke besteht nun aus den durch die Unterfarben hervorragenden schwarzen und silberweißen Haarspitzen, die aber sehr gleichmäßig über das ganze Fell verteilt sein sollen, da ein ungleichfärbiges Kaninchen mit schwarzen oder weißen Bäuchen oder gar Flecken der Rasse nicht mehr entspricht. Von der Ueberzahl der weißen oder schwarzen Deckenhaare hängt es nun ab, ob das Tier licht-, mittel- oder dunkelschattiert erscheint. Mittelschattiert ist das beliebteste Silberkaninchen.

Die Zucht der Silberkaninchen selbst ist eine der interessantesten, da das Silberkaninchen zu jenen Rassen gehört, die in der Jugend eine Verfärbung durchmachen. Die Jungtiere sind gleich nach der Geburt bläulichschwarz, werden nach drei bis vier Tagen tiefschwarz glänzend und sind neun Tage blind. Nach der fünften Woche beginnen die überaus lebhaften Jungtiere sich zuerst an der Brust, dann an der Nase und schließlich an den Pfoten hell zu färben. Die schwarze Farbe des Felles macht immer mehr dem Silber Platz, so daß bald nur mehr die Ohren und Stirn dunkel erscheinen. Im siebenten Monat ist das Tier vollständig auf Silber verfärbt und, wenn nicht gerade in Haarung, zuchtreif. Die Rammler werden erst mit neun bis zehn Monaten zur Zucht verwendet. Die richtige Zusammenstellung der Zuchtpaare, so daß immer zu einer lichten Häsin ein dunkler Rammler verwendet wird und umgekehrt für dunkle Häsinnen stets lichte Rammler, ergibt dann in der Zucht des Silberkaninchens schön mittelschattierte Grausilber, deren Fell in natura getragen, schönes Pelzwerk ergibt. Auch geschoren oder gefärbt findet das Fell vielfache Verwendung für die jetzt so stark getragenen Imitationspelze. Sind doch, nach fachmännischen Aussprüchen, 70 Prozent aller getragenen Rauchwaren „hergerichtete" Kaninchenfelle.

Die Zucht des Silberkaninchens ist leicht; das Tier selbst ist genügsam und bei Reinhaltung und gleichmäßiger Fütterung auch sehr dankbar. Das bis drei Kilogramm schwer werdende Silberkaninchen gibt, da sehr feinknochig, zwei bis zweieinhalb Kilogramm vorzügliches, weißes Fleisch und im Winter, November bis Februarmitte, geschlachtet, auch ein schönes Fell. Mit dem Futter für ein belgisches Riesenkaninchen kann man leicht drei Silberkaninchen erhalten. Die jungen Silberkaninchen sind schnellwüchsig, nehmen rasch zu und geben mit dreieinhalb Monaten gute Backhasen.

Aus dem Grauslberkaninchen wurden später Blau-, Braun- Gelb- und Großsilberkaninchen herausgezüchtet. Abarten, die sich bei den Züchtern schon großer Beliebtheit erfreuen. Wenn auch das Silberkaninchen ein kleines Tier ist, soll man es doch im Stalltraum nicht beengen. Ein Stall, 70 mal 70 Zentimeter und 60 Zentimeter hoch, genügt für das Einzeltier. Bei Jungtieren ist freilich ein großer Stall für das Wachsen und Gedeihen sehr wichtig. Als Futter gebe man im Sommer alles Grünfutter des Gartens, mit Ausnahme der Zwiebel- und Rauchschattengewächse, Heu, etwas Körner und Hartbrot sowie die unverdorbenen Küchenabfälle. Im Winter Heu, alle Rübenarten, Körner, Brot und Küchenabfälle. Ich selbst gebe auch stets Wasser in den Stall, besonders zur Zuchtzeit. Die Zucht aller Kaninchen ist an keine Jahreszeit gebunden. Mit Ausnahme der Haarungszeit vertragen die Kaninchen bei guter, trockener Streu große Kälte.

Cerny, Rosenhügel.

Der künftige Rekordflieger?

Charles Lindbergh jun., das ein Monat alte Söhnchen des Ozeanfliegers Oberst Lindbergh.

Deutsche Frauen laufen Weltrekord.

Die Damenstaffel des Münchener Sportvereins 1860 (von links nach rechts: Gettus, Knarrer, Holzer, Kellner) lief bei den süddeutschen Leichtathletik-Meisterschaften in Nürnberg die 4-mal-100-Meter-Staffel in neuer Weltrekordzeit von 48,8 Sekunden.

Zwei Selbstmordversuche — wegen Heiserkeit.

Der 55 Jahre alte Kaufmann Gustav Krause in der Friedrich-Karl-Straße 16 in Lichtenberg war ein leidenschaftlicher Sänger und nahm mit großer Regelmäßigkeit an allen Veranstaltungen seines Gesangvereins teil. Vor Monaten stellte sich bei ihm ein Kehlkopfleiden ein. Eine monatelange Behandlung im Virchow-Krankenhaus brachte keine Heilung. Die Tatsache, daß er nicht mehr aktiver Sänger im Verein bleiben konnte, ging Krause so zu Herzen, daß er jetzt zum zweitenmal einen Selbstmordversuch unternahm.

Gut herausgeredet.

Emil Jannings hat Besuch in seiner Villa in Hollywood. Ein deutscher Journalist, ein Generaldetektiv. Heißt Schimpf. Um ihn los zu werden, hat ihm Jannings versprochen, mit ihm an einem der nächsten Tage zu dinieren. Als der Besucher endlich fort ist, sagt Emil zu Gussy Holl, die eigentlich Gussy Jannings heißt, weil sie seine Frau ist: „Erinnere mich doch, bitte, daran, daß ich diesem Rindvieh am Freitag absagen muß!" In diesem Augenblick erkennt Jannings im Spiegel den lästigen Besucher, der zurückgekommen ist, weil er etwas vergessen hat. Geistesgegenwärtig fügt Emil hinzu, indem er eine kleine Verbeugung in der Richtung des Besuchers macht: „Ich muß diesem Rindvieh absagen, weil ich mit Herrn Schimpf dinieren werde . . ."

Blutige Auseinandersetzung in einer Wirtschaft.

In Essen kam es in einer Gastwirtschaft im Stadtteil Segeroth zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Wirt und mehreren Gästen. Angeblich soll der Wirt von einem Gast mit einem Messer bedroht worden sein, worauf dieser zum Revolver griff und drei Schüsse abfeuerte. Drei Personen wurden von den Kugeln getroffen und brachen zusammen. Eine Person erhielt einen Kopfschuß, eine andere einen Armschuß und die dritte einen Beinschuß. Die Verletzten wurden sofort dem Krankenhaus zugeführt und operiert. Der Mann, der den Kopfschuß erhielt, dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Japanische Mädchenerziehung.

Die Masse lebt in hergebrachten Formen.

Soweit in Japan noch die Tradition der patriarchalischen, hochfamilialen Epoche herrscht, soweit noch nicht europäische Bildung und Zivilisation eingedrungen sind, herrscht noch das altjapanische Weiblichkeitsideal der lächelnden Demut, der blumenhaften Zartheit. Erst seit etwa zehn Jahren gibt es so etwas wie eine moderne japanische Frauenbewegung: sechzig Jahre, nachdem Japan seine Häfen dem Ausland geöffnet hatte, regte sich zum ersten Male der Selbständigkeitsdrang in den japanischen Frauen und der Wille, es den europäischen, und besonders den amerikanischen Schwestern nachzutun. Von der Emanzipation sind aber bisher nur eine kleine intellektuelle Oberschicht und in gewissem Sinne die für die gewerkschaftliche Organisation gewonnenen Fabrikarbeiterinnen ergriffen worden, — die große Masse der japanischen Frauen lebt nach wie vor in den hergebrachten Formen. Diese sind geprägt von der Religion, dem Shintoismus, der seit 2500 Jahren das ganze Volk zur Ahnenverehrung, Furcht vor den Göttern und Höflichkeitsdisziplin gegenüber dem Mitmenschen erzieht. Auch die Liebe des japanischen Volkes zu Zeremoniell und Stilisierung des Lebens findet in der Religion ihren Ausdruck. In das Gebiet des Frauenlebens greifen die Vorschriften über Verhalten bei Schwangerschaft und Wochenbett und in der Stillzeit ein.

Einen Ueberblick über die japanische Mädchenerziehung, die seit eineinhalb Jahrtausenden ziemlich gleich bleibenden Zielen zugestrebt hat, gibt Professor Hashimoto (Tokio) in seiner „Geschichte der japanischen Erziehung". Der reine Shintoismus kannte noch die Gleichachtung von Mann und Frau; das Eindringen des Buddhismus von China aus, etwa um das Jahr 550, fügte ihm Elemente der Mißachtung des weiblichen Geschlechtes bei. In der Blütezeit des japanischen Kaisertums von 500 bis 1136 wurden Staatsschulen gegründet, in der Wissenschaften, Religion und kriegerischer Sinn für die Söhne der Oberschichten, des Adels, gepflegt wurden. Frauen waren nicht zugelassen. Trotzdem hatte sich aus der Zeit der alten Stammesreligion noch die Anerkennung für weibliche Kulturleistung erhalten; eine dünne Oberschicht von Frauen blieb Kulturträgerin. Zwei hervorragende Dichterinnen, Murasaki Shikibu und Seishonagon, brachte diese Periode hervor, deren Romane und Gedichte bis auf den heutigen Tag ihren Platz in der japanischen Dichtung behauptet haben. War den Frauen auch der Zutritt zu den Schulen versagt (was nur der Adel durch Privatunterricht für die Mädchen im Hause ausgleichen konnte), so war ihnen der Zutritt zu den buddhistischen Klöstern nicht verwehrt. Askese, Weltflucht und Frauenverachtung gehen im Männerrechtsstaate stets zusammen. Viele Frauen der oberen Stände und selbst eine zur Herrschaft bestimmte jugendliche Kaiserin nahmen den Schleier, angesteckt von der Verdüsterung und dem Geiste der Verneinung des im Grunde heiteren und weltoffenen japanischen Wesens. Weder in den Staatsschulen noch im Privatunterricht der adligen Töchter konnte der Buddhismus jemals die Freude an Malerei, Musik und Literatur und der eigentümlichen Zierlichkeit und Grazie der japanischen Kunst verdrängen; ästhetischer Unterricht wurde zu allen Zeiten gepflegt.

Auf die Glanzzeit des Kaisertums folgte von 1136 bis 1332 die Zeit der Sippenherrschaft. Nach wie vor erhielten nur die Töchter des Adels eine private Ausbildung. Für die Töchter des Hofadels gab es eine ästhetische Erziehung, für die Töchter des niederen Rittertums dagegen nur eine sehr strenge moralische. Diese bestand aus der Erziehung zur Demut, Bescheidenheit und Selbstverleugnung, zu einem gleichmäßig sanften und ruhigen Benehmen und einem stets heiteren Wesen, also zur japanischen Höflichkeit in ihrem äußersten Extrem. Die Anschauungen über die Rolle des Weibes, die im ganzen Volke herrschten, wurden in ein System gebracht und bewußt verwirklicht. Als Frauen der Kriegerkaste wurden die Töchter der Samurai außerdem noch zu Unerschrockenheit und Willenskärte erzogen, da ihre Männer im Dienste des Kaisers nur verhältnismäßig selten eine lange Lebensdauer erreichten. Bezeichnend sind die Spiele der Frauen aus jener Zeit: das Spiel mit 360 Muschelschalen, das Erraten von Wohlgerüchen, das Aufschreiben von Gedichten auf Fächer und Blumenblätter, das Improvisieren japanischer und chinesischer Gedichte im Wettstreit, wahrlich Beschäftigungen, die an verspielter Grazie und holder Ruhelosigkeit nichts zu wünschen übrig lassen.

Auf die Sippenherrschaft folgte eine neue Zeit kaiserlicher Macht von 1333 bis 1573. Zwar waren alle Schulen bis auf eine verfallen, aber die Zeremonien der Teezubereitung und der komplizierten Blumenanordnung — beides sozusagen „Arbeitsgebiete" der Frau — wurden in dieser Periode erfunden. Diese Zeremonien erforderten jahrelange Lehrgänge. In beiden gab es zwei verschiedene Richtungen: in der Teezeremonie die Richtung des Ausziehens der Teeblätter und die des Pulverisierens, in der Blumenanordnung eine mehr realistische und eine mehr idealistische. Mit zäher Tradition hält noch heute das japanische Volk an einem zwei- bis dreijährigen Lehrgang für die Mädchen in diesen nicht nur brot-, sondern auch geistlosen Künsten fest.

In die Zeit der Regentenherrschaft von 1602 bis 1867 fällt infolge der Erfindung der Buchdruckerkunst eine neue Blüte der japanischen Künste, Wissenschaften und Erziehung. Noch lange gab es jedoch nur einen Privatunterricht für Adelstöchter. Alle drei Typen der öffentlichen Schulen, die Regierungs-, die Ritterschafts- und die Privatschule, waren den Mädchen verschlossen. Der Unterricht, der im Lesen und Diskutieren bestand, wurde von schlecht bezahlten Lehrern ganz unsystematisch erteilt. Späterhin kam als vierter Typus die Volksschule für die Bürgerkinder hinzu, die auch von Mädchen besucht werden durfte. Unterrichtsstoffe waren Lesen, Schreiben, Komposition, Sittenlehre und Zeremonien. Das Studium der Literatur war den Mädchen noch nicht erlaubt, da es angeblich ihrer moralischen Ausbildung zu viel Zeit fortnehme. Trotzdem setzten sich die „drei gelehrten Frauen", Amshinko, Junoko und Shiwenu, allen Schwierigkeiten zum Trotze durch, und zwei berühmte Dichterinnen, Chino von Kaga und Urakanarakadi, verewigten sich in der Literatur ihres Volkes. Auch körperliche Ertüchtigung der Frau mit militärischem Anstrich — wie Uebungen mit der Hellebarde und Reiten — war erlaubt. Erst das Jahr 1872 brachte das Gesetz der allgemeinen Schulpflicht für beide Geschlechter vom 6. bis zum 12. Lebensjahr nach europäischem Muster. Nicht vergessen werden sollen die Leistungen zweier Kaiserinnen, Tachiwana und Komyo, die sich als Gründerinnen von Schulen und gemeinnützigen Anstalten große Verdienste um ihr Volk erwarben. Sie gaben dem japanischen Volke den Beweis, daß auch die Frauen zu hohen Leistungen fähig sind, wenn man sie an die geeignete Stelle setzt, um ihre Fähigkeiten in großzügigem Maße zu betätigen.

H. S.

Colin Roß:

Salpeterhölle in Chile.

Arme Mädel gibt's, so unglückliche gibt's . . . Mit Begeisterung sangen die Soldaten im Kupee, aber was dann folgte, konnte ich nicht verstehen, so laut kischerten die Indianermädel, es mußte wohl sehr unpassend sein, denn sie wurden rot, soweit das bei ihrer braunen Haut überhaupt möglich war, und stolz und triumphierend sahen sich die Soldaten um und sangen das schöne Lied immer wieder von vorne an.

Allein mit einemmal stockten sie mitten im Vers, es gab einen furchtbaren Ruck, alles purzelte durcheinander, der Zug stand. Die Gleise entlang liefen Leute, bauten einen Apparat auf, warfen einen Draht über die Telegraphenleitung und fingen an zu telegraphieren.

Ich stieg aus und ging nach vorn. Sehr weit über die Lokomotive hinaus kam ich nicht. Eine Mazamorra war heruntergebrochen. Ein unheimliches Bild: ein breiter, wandernder Strom zähen Lehmes, der sich die Hänge herunterwälzte. Fast sah es aus wie eine Heerschar von Ameisen oder wimmelnden Würmern, endlos, unaufhaltsam, unabsehbar.

Arbeiter kamen angelaufen, Scharen von Indianern, Spaten und Hacken über den Schultern, telegraphisch heraufgerufen von La Paz, das man noch unten im Grunde im Abendlicht verdämmern sah. Sie gruben und hackten, zogen Kanäle, daß das Wasser abfloß, und stauten den erhärtenden Schlamm beiderseits der Schienen. Ein Aufseher probierte, um den Weg abzukürzen, über die Morastdecke zu kommen; bis über die Knie sank er ein. Der Schlamm wollte ihn nicht wieder freigeben, wie mit Fesseln hielt er ihn gebunden. Grauenhaft, wenn einen auf einsamem Ritt in engem Tal die Mazamorra überfällt . . .

Am folgenden Morgen passierten wir fröstelnd die dichtverschneite, chilenisch-bolivianische Grenze. Dann ging's hinunter in rasender Fahrt, eine Spirale hinunter, in die brennend heiße Wüstenzone der Provinz Tacna.

Sand, Stein, Staub. Nackter Fels, glühend in sengender Sonne. Keine Pflanze, kein Tier und im Gegensatz zu den Salpeterprovinzen weiter im Süden auch kein Mineral. Tacna ist das Symbol der Unfruchtbarkeit, und dennoch kämpften drei Nationen blutig um den Besitz dieser Provinz, heute noch streiten sie sich darum. Noch war keine Einigkeit um ihre endgültige Zugehörigkeit zu erzielen, und jeden Augenblick kann neu der Krieg ausbrechen, der die kaum zur Ruhe gekommene Wirtschaft dieser jungen, unruhigen Länder wieder auf Jahrzehnte vernichten würde. — Mazamorra.

In Arica, der Hafenstadt der Provinz, wächst ein bißchen Grün, auf das man sehr stolz ist, und das blauende Meer hilft mit, die Trostlosigkeit der Landschaft zu überwinden. Vom Dampfer aus sieht man noch lange den Morro, den Steilfels, den die Chilenen im Pazifikkriege stürmten.

„Um des Morronwillen, um des chilenischen Blutes willen, das diesen Fels gefärbt, können wir Tacna und Arica niemals wieder aufgeben", hatten mir die Chilenen gesagt.

„Von diesem Fels", erzählten mir die Peruaner, „stürzen die Chilenen die Gefangenen ins Meer hinunter. Diese Schmach wird erst gesühnt sein, wenn das rotweißrote Banner Perus wieder über dem Morro flattert."

Wer den Weltkrieg mitgemacht, kann nur traurig die Achseln zucken, kein Volk lernt vom andern.

Die schwarzen, feinen Striche der Langrohrkanonen heben sich noch lange vom klaren Himmel ab. Der Südchilene, der unverkennbar die Spuren deutschen Blutes im Antlitz trägt, streckt den hageren Arm aus und zeigt seiner Frau den Fels: als sechzehnjähriger Junge hat er ihn mitgestürmt. Die Frau an seiner Seite ist klein, zierlich gazellenhaft, mit der pfirsichweichen, bronzebraunen Haut der Peruanerin. Um sie herum auf dem Deck ausgebreiteten Matratze spielen drei blonde Kinder.

Auch die Frau an meiner anderen Seite ist bildschön. Einen Mann hat sie nicht, nur zwei schwarzlockige schmutzige Kinder. Die Matratzenlager der beiden Familien pressen mein Feldbett so eng zusammen, daß kaum Raum daneben bleibt. Uebervoll ist das Deck. Hier sagt man nicht „Zwischendeck", geschweige denn „Dritte Klasse", sondern einfach „Deck". Die Schiffsgesellschaft gib nicht mehr als das Recht, sich irgendwo auf dem Deck einen Platz zu suchen und dazu mittags und abends einen Löffel Bohnen. Dafür verlangt sie, für die Strecke von Arica nach Valparaiso, 85 chilenische Peso. Für den Gegenwert in Mark fuhr man im Frieden von Hamburg dorthin erster Klasse.

Ich fahre mit auf „Deck" mitten unter den Rotos, den chilenischen Salpeterarbeitern. Es ist der beste Weg, sie kennenzulernen und zu erfahren, welche Strömungen die Massen bewegen. Immerhin, auf die Dauer ist das Vergnügen zweifelhaft. Wir fahren fast acht Tage, der Dampfer schlingert stark, alles ist seekrank. Auch alles übrige wird auf Deck erledigt. Meine Nachbarin, die ohne Mann, ist so seekrank, daß sie sich kaum rühren kann. So bleibt mir als Kavalier und schon im eigenen Interesse nichts anderes übrig, als ihr beizustehen. Dazu gehört auch, das Töpfchen über Bord zu gießen. Unter uns ist die erste Klasse. Manchmal weht der Wind stark schiffwärts. Dann werden die da unten von meiner Tätigkeit nicht sehr erbaut sein. Macht nichts, in der ersten Klasse können sie auch einmal etwas abbekommen.

Oben auf Deck ist alles rot, sozialistisch, maximalistisch. Man lebt nicht umsonst jahrelang in der Hölle der Salpeteroffizinen. Sobald der Dampfer auf der Reede eines Hafens hält und es mit der Seekrankheit etwas besser geworden ist, wird eifrig diskutiert: Für und gegen Alessandri. Oder es wird gesungen, mit wahrer Inbrunst und Andacht. Die Frauen singen mit. Mittschiffs liegt neben ihrem Mann ein starkes, breithüftiges Weib. Die mächtigen Schenkel deckt nur ein dünner Rock. Sie hält ein schmutziges, abgegriffenes Heftchen in der Hand und sie sagt keine Strophe aus. Zu ihren Füßen spielt der Säugling. Als er zu schreien anfängt, knöpft sie die Bluse auf, legt die starken, gelblichbraunen Brüste frei und zieht, ohne die Stellung zu verändern, den Säugling heran, daß er daran liegt wie ein kleines Tier. Keinen Augenblick stockt dabei ihr Gesang, und in dem langgedehnten „Socialista" liegt unendliche Hingegebenheit und inbrünstige Hoffnung.

Mit dieser Hoffnung und Inbrunst sahen sie Alessandri den Präsidentenstuhl besteigen. Noch trägt ihn dieser Glaube. Wird er ihn sich bewahren können?

Am Tage nach der Landung in Valparaiso bin ich in Santiago bei Alessandri im Präsidentschaftspalais. Er ist derselbe geblieben, der er als Kandidat des Volkes war. Ich wohne einer öffentlichen Audienz bei. Hunderte von Anliegen muß er in einem Nachmittag erledigen. Dabei liegt schon ein voller Arbeitstag auf ihm. Man merkt ihm weder Ermüdung noch Nervosität an; zu der ärmlichen Frau im zerrissenen Rock spricht er in gleicher Weise wie zum hohen Beamten.

„Sind noch viele Besucher da?" fragt er den Adjutanten.

„Der ganze Saal ist voll."

Aber Alessandri findet doch noch eine halbe Stunde für mich. Ich gehe von ihm mit dem gleichen Eindruck, den ich schon vor Monaten hatte, als er noch ein von allen besitzenden und führenden Schichten der Gesellschaft heftig befehdeter „Bolschewist" war.

Die Aufgabe, die er sich gestellt, ist fast übermenschlich. Sie ist: einer kurzsichtigen, zäh an ihren Vorrechten festhaltenden obligarchischen Adelsclique soziale Reformen und Zugeständnisse rechtzeitig abzuringen, um zu vermeiden, was sonst unvermeidlich scheint: die Mazamorra, die anarchische, blutige soziale Revolution.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem Buch „Südamerika, die aufsteigende Welt" von Colin Roß, entnommen.)

Das dämlichste Gesicht.

Man saß zusammen und sprach über das menschliche Gesicht, über seine Ausdrucksmöglichkeiten, über intelligente und über dämliche Gesichter und darüber, daß intelligente Gesichter sehr selten seien, daß jedoch jeder von uns schon einmal ein dämliches Gesicht gemacht habe. Es käme nur auf die Gelegenheit an. Und die Gesellschaft beschloß, daß jeder der Anwesenden zu erwählen habe, wann und wie und warum er sein dämliches Gesicht gemacht habe.

Der Erste erzählte die Geschichte von den ungarischen Girls.

Vor einigen Jahren, so begann er, lernte ich in einer kleinen ungarischen Stadt zwei entzückende Girls kennen. Eigentlich hatte ich ja nur einen Zug versäumt und wollte ursprünglich über Nacht bleiben. Aber dann blieb ich eine ganze Woche, und wir gaben uns das Versprechen, uns gegenseitig anzurufen, wenn uns der Zufall wieder einmal in die gleiche Stadt verschlagen sollte.

Vor einigen Wochen bekam ich eine Postkarte: Lizette und Etelka waren in Berlin und traten in der Plaza auf. Ich rief sie an, versprach am Abend in die Vorstellung zu kommen — sie hatten Nummer fünf —, und lud sie zum Essen ein. Aber das geht doch nicht, meinten sie. Warum? Ich wunderte mich, daß sie so bescheiden geworden waren. „Alle eingeladen?" fragte Lizette. Ja. Gut, aber dann bleiben wir hier im C..en; ich weiß ein kleines billiges Lokal. Schön; wenn sie so anspruchslos geworden sind, um so besser.

Am Abend kam ich in das Varieté, erwischte noch einen Platz in der ersten Reihe; ein Zauberkünstler hatte gerade seine Vorführung beendet; dann kam Fräulein Nummer und zeigte auf ihrem Schild eine riesige Fünf. Es klappte also gerade. Die Musik setzte ein; der Vorhang hob sich. Jetzt also, dachte ich mit einer stillen Freude des Wiedersehens, werden die beiden Racker über die Bühne wirbeln. Ich setzte mich aufrecht, setzte mich höher . . . . da kamen sie auch schon. Aber nicht Lizette und Etelka. Zwölf waren es. Lizette und Etelka und noch zehn andere lustige Ungarinnen. Und die hatte ich sämtlich zum Nachtessen eingeladen. Sie hatten mich schon erblickt und lachten herunter. Da half kein Rotausgang. Ich dachte: mich trifft der Schlag. Die zwölf sollte ich freihalten. Da habe ich das dämlichste Gesicht meines Lebens gemacht.

Die Zuhörer lachten. Dann erzählte der nächste die Geschichte von den englischen Pfunden.

Ich war noch ein junger Dachs, damals in London. Drei Pfund waren mein Eigentum; vier war ich schuldig, und nach Deutschland sollte ich auch noch fahren. Mißmutig ging ich durch die Straßen und überlegte, wo Geld hernehmen. Da lernte ich eine junge Dame kennen. Sie war entzückend, nett und lieb und lud mich am Abend zu sich ein.

In der Nacht beugte sie sich plötzlich über mein Gesicht, um zu sehen, ob ich schlief. Ich markierte Schnarchen und tiefen Schlaf. Da stand sie auf, ging an meine Kleider, nahm die Weste vom Stuhl, trug sie ans Fenster, hob ein kleines Orangenbäumchen aus dem Topf und leerte in diesen den Inhalt meiner Westentasche, die drei Pfund, hinein. Nun war ich ganz blank.

Als sie schlief, holte ich meine Weste, hob das Orangebäumchen aus dem Topf und leerte diesen in meine Westentasche. Am Morgen verabschiedete ich mich kühl. Sie lächelte, weil sie mich betrogen glaubte. Ich lächelte, weil ich ihr Tun vereitelt hatte.

Beim Mittagessen griff ich in meine Westentasche — und holte zwölf Pfund heraus.

Die Zuhörer lachten. Einer prustete sogar aus vollem Halse los. Und bat ums Wort. „Meine Herrschaften", sagte er, „jetzt werde ich Ihnen die Geschichte, die keine Geschichte ist, erzählen.

Das dämlichste Gesicht meines Lebens habe ich eben gemacht, als ich diese beiden Geschichten hörte. Ich habe sie nämlich alle beide schon einmal vor einigen Wochen in einem alten Band eines englischen Witzblattes gelesen.

Mario Mohr.

„Schwarzkopf" heute — schönes Haar am Sonntag!

Allwöchentlich eine Haarwäsche mit Schwarzkopf-Schaumpon erhält Ihr Haar gesund, macht es reizvoll, seidenweich und duftig.

Schwarzkopf Schaumpon

(Päckchen 20 Pfg., „Extra" mit Haarglanz 30 Pfg.)

Reichswehr gegen Arbeiterkinder.

Es wird uns geschrieben: Die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde errichtete in dem freistehenden Militärbarackenlager „Munster Lager" eine Erholungsstätte für rund vierhundert 6—10jährige Arbeiterkinder aus Berlin, Braunschweig und Kiel. Die Berliner Kinder sollten vier Wochen, die Braunschweiger und Kieler Kinder vierzehn Tage dort verbringen. Im Laufe der zweiten Woche wurde von den Kindern und Helfern eine Trauerfeier für die Bergarbeiterkinder in Schlesien abgehalten, in deren Verlauf u. a. der erste Vers der „Internationale" gesungen wurde. Die Militärbehörde nahm das Singen der „Internationale" zum Anlaß, von der Lagerleitung die Räumung des Lagers binnen drei Tagen zu fordern. 250 Arbeiterkinder sind durch diese Forderung um 14 Tage ihrer Ferien gebracht worden.

Landesbibliothek Oldenburg

Greifen Sie zu!

Wasch-Musseline . . . . Meter 58 **38 Pf.**
Woll-Musseline . . . . Meter 2.25 1.95 **1.45**
Wasch-Kunstseide . . . . Meter 95 75 **48 Pf.**
Wasch-Zephir uni und gestreift . . Mtr. 58 48 44 **38 Pf.**
Beiderwand uni und gestreift . . . . Meter **75 Pf.**
Indanthren-Druck 80 cm breit . . . . . . Meter **95 Pf.**
Panama beige und fliederfarbig . . . . . Meter 95 **75 Pf.**
Hemden-Zephir gestreift, 80 cm breit . . . Meter **65 Pf.**
Vollvoile weiß, 110 cm breit . . . . . Meter **1.25**

Für die Hälfte des bisherigen Preises Mädchen-Beinkleider aus Hemdent. Barchentröcke, wß. u. fbg. f. Dam. u. Kind.

Ein Posten **Damen-Beinkleider** weiß, offen und geschlossen 2.00 **1.50**
Ein Posten **Damen-Beinkleider** wß. Hemdentuch, geschloss., 2.00 1.50 1.00 **75 Pf.**
Ein Posten **Prinzeßröcke** Ia Kunstseide, glatt und gestreift 2.50 2.00 **1.50**
Ein Posten **Schlüpfer** Kunstseide gestreift . **1.50**
Ein Posten **Hemdhosen u. Complets** Kunstseide gestreift, 4.00 3.00 **2.00**

Damen-Hüte ohne Rücksicht a. d. bisher. Preis

Serie	I	II	III	IV	V
jetzt	1.50	2.50	4.-	5.50	6.50

Schlosserflanell . . . Mtr. 95 68 **58 Pf.**
Militärflanell gestreift . . Mtr. 95 58 **48 Pf.**
Schürzenstoffe 118 br., Mtr. 1.25 1.10 95 **68 Pf.**
Handtuchstoffe . . Mtr. 68 48 38 **28 Pf.**
Hemdentuche 70 cm breit . . . Mtr. 32 **29 Pf.**
Hemdentuche 80 breit . Mtr. 65 55 45 **35 Pf.**
Rein Makotuch 80 cm breit . . . . Mtr. **58 Pf.**
Linon 80 cm breit . . Mtr. 85 68 **58 Pf.**
Linon 130 cm breit . . . . Mtr. **85 Pf.**
Nessel 140 cm breit . . Mtr. 85 **70 Pf.**
Nessel 160 cm breit . . . . Mtr. **95 Pf.**
Nessel 75/78 breit . . Mtr. 45 35 **28 Pf.**
Taschentücher für Herren, Damen und Kinder . 3, 4 oder 6 Stück **1.00**
Kinderschürzen zurückgesetzt, jetzt 1.50 1.- **50 Pf.**
Gummischürzen . . . 1.50 1.00 **50 Pf.**
Servierschürzen weiß . . . . . **95 Pf.**
Spielanzüge u. Kleidchen . jetzt 1.50 1.00 **75 Pf.**
Leibchenhosen, blau Kadett . . jetzt 2.50 2.00 **1.50**
Knab.-Sporthemden gestreift . jetzt 1.75 1.25 **1.00**
Herr.-Sporthemden einfarb., m. Krawatte. 3.75 **3.00**
Herr.-Sporthemden gestreift, mit Schillerkrag. **2.50**
Oberhemden, farbig, zurückgesetzt . . 3.00 **2.00**
Selbstbinder, zurückgesetzt . 1.25 95 50 **25 Pf.**
Schleifenbinder . . . jetzt 50, 25 **10 Pf.**
Marinekragen $5^1/_2$ cm hoch, 4fach . . **25 Pf.**
H.-Garnituren, Hose u. Jacke, zurückgesetzt. 4.00 **3.00**
Herren-Unterwäsche weiß, porös, Ia Qualität, Hemd 3.00, Hose 2.50, Jacke **2.00**
Herren-Socken, glatt oder Phantasie . . 75 **38 Pf.**
Herren-Socken 2×2 gestrickt . . . . **48 Pf.**
Herren-Socken. Jacquard m. Seide, 1.45 1.25 **95 Pf.**
Pagenstrümpfe mit Wollrand Größe 2 3—4 5—6 — **50 75 1.00**
Kn.-Sp'strümpfe m. Ringelrd. Größe 6—7 8—9 10—11 — **1.25 1.45 1.65**
Kinderstrümpfe, fbg., B'woll. Größe 1—5 6—9 — **40 60 Pf.**
Kindersöckchen m. Wollrd. Größe 1—3 4—5 7—10 — **40 50 60 Pf.**
K'söckchen, Ia mit Wollrand Größe 3—5 6—8 9 10 — **60 75 95 Pf.**
Damenstrümpfe kstl. Waschseide, grau, P. **45 Pf.**
D.-Strümpfe, farbig, echt ägyptisch Mako, Paar **75 Pf.**
D.-Strümpfe, Ia S'flor, darunt. Ia Qual., P. 1.45 1.25 **95 Pf.**
D.-Strümpfe, Ia Waschseide, farbig . . Paar 1.75 **1.45**
Damen-Strümpfe Ia Waschseide plattiert, farbig . . . . Paar **1.95**

Geschirrtücher, rot und blau kar., St. 35 25 **15 Pf.**
Küchenhandtücher 42/100 48/100 St. **50 Pf.**
Reinlein. Gesichtshandtücher. 48/100, St. **1.00**
Streifsatin-Bettbezüge 160 breit 8.50, 140 br. 7.50 130 breit **4.95**
Züchen-Bettbezüge 140/200 cm . . 4.95 **3.95**
Nessel-Bettbezüge $1^1/_2$ schläfig . . . 3.95 **3.45**
Hemdent.-Bettbez. 140/200 cm **4.85**
Nessel-Bettücher 2 schläfig . . . 2.50 **2.25**
Dowlas- od. Haust.-Bettücher . . 3.50 **3.00**
Kissenbezüge mit Stickerei, Lang. oder glatt 1.25 1.10 95 **75 Pf.**
Kaffeedecken 110/150 1.65 110/130 **1.45**
Mitteldecken 80/80 1.25 95 60/80 **50 Pf.**
Servietten, einzeln, Halbl. u. Bwl. 75 **55 Pf.**
Tischdecken gez., Haustuch, 130/160 **2.95**
Mitteldecken, Ueberhandtücher, Küchenhandtücher, Waschtischgarnituren, Leinenkissen, vorgezeichnet } durchw. 1.45 **95 Pf.**
Quadrate, 27/27, gez., 9 Stück für eine Decke **95 Pf.**
Straminkissen gezeichnet **75 Pf.**
Strumpfbandgürtel Dreil, 4 Halter . **48 Pf.**
Büstenhalter Hemdentuch **48 Pf.**
Damen-Hemdchen mit Träger 95 **48 Pf.**
Damen-Hemdhosen gewirkt . . **95 Pf.**
Stricktaillen . . . . **95 Pf.**
Strickröcke mit und ohne Arm, 95 **75 Pf.**
Erstlingsjäckchen **25 Pf.**
Kinderschlüpfer fbg. Mako, 30—55 . . 75 **48 Pf.**
Kinderschlüpfer Kats., gestr., 30—45 . **75 Pf.**
Damen-Schlüpfer Mako . 1.95 1.45 95 **50 Pf.**
Damen-Schlüpfer Mako, platt. **1.95**
Dam.-Prinzeßröcke Mako 2.95 1.95 **95 Pf.**
Dam.-Prinzeßröcke Mako, platt. **2.95**
Damen-Hemdhosen Hemdent., m. Sp., 1.85, 1.50 **95 Pf.**
Dam.-Prinzeßröcke Hemdent., m. eleg. Sp., 2.75 **2.00**
Damen-Untertaillen Hemdent. 1.25, 1.00 75 **50 Pf.**
Damen-Gürtel zurückges., jetzt 1.00 50 **25 Pf.**
D.-Gürtelschnallen jetzt 25 **10 Pf.**
Damen-Pullover, mit u. ohne Arm, jetzt 5.00 3.00 **2.00**
Kinder-Pullover jetzt 1.25 **1.00**

Auf alle nicht herabgesetzten Waren außer Markenartikel 10% Rabatt

J. Margoniner & Co.

Qualitäts-Drucksachen

in jeder gewünschten Ausführung, nach eigenen u. vorgeschriebenen Entwürfen, ein- und mehrfarbig

liefert

in erstklassiger Anfertigung u. bei billigster Preisberechnung die Buchdruckerei und der Verlag

Paul Hug & Co.,

Rüstringen, Peterstraße 76. Fernruf 58 u. 109

Wer

seinen Umsatz vergrößern will darf keine Reklame scheuen

Ueber Sonntag ins Nordseebad Wilhelmshaven!

sollten Sie in diesem Sommer so oft wie möglich fahren. Baden in der Nordsee — der höchste sommerliche Genuß. Bringen Sie ihr Badezeug mit, wenn Sie es nicht an Ort und Stelle leihweise entnehmen wollen. Zur Eisenbahnfahrt billige Wochenend- oder Tagesausflugskarten. Bitte verlangen Sie die neue reichbebilderte Werbeschrift von der

Städtischen Badeverwaltung Wilhelmshaven

---

wenn Sie Prof. Dr. G. Schwerdtfeger und Apotheker W. Schwerdtfeger's Entfettungskur anwenden. Keine unnötigen anstrengenden Gewaltkuren, Hungern oder Schwitzen, sondern eine gesunde Gewichtsabnahme, Gründlich, unschädlich und dabei blutauffrischend und lebenssteigernd wirkt die angenehm schmeckende von vielen Ärzten empfohlene **Kräuterkur** Man wird schlank, elastisch, bleibt gesund und leistungsfähig! Dr. R. aus H. schreibt: „Ihre Kur ist das Beste, was ich bisher angewandt habe. Nach Beendigung 15 Pfd. abgenommen, ohne diät zu leben."

Kur-Packung RM. 7.—. Versand gegen Nachnahme durch die Versand-Apotheke M. Zeidler, Wandsbek Löwenstraße 34

Zu verkaufen

Einkochgläser, bef. W. 35 45 50 55, 60 Pf. Einkochapparate, Aluminium u. 4 50 m Thermom. 3 Schipressen ft. verzinnt, 1.25 1.50 Mk. Heinrich Scholte, Grenzstr. 15.

Reife Stachelbeeren, schwarze und rote Johannisbeeren hat abzugeben Otten, Grabenstraße 12.

1 Schwein z. Weiterfütt. zu verk. Ulmenstraße 22.

Habe einjährigen Rammler zu verkaufen. Preis 3 Mk. Mühlenstraße 4, 1 Tr. links.

Gut erh. weiß. Kinderwagen billig zu verk. Hochstaffelstr. 183, parterre links.

Feuerlilien und gr. Bohnen zu verkaufen. Gerdes, Kirchreihe 54.

Verloren

Mantelgürtel, beige, v. Friedrichstr. b. Waßheimer verl. Bitte abzugeben i. d. Exp. d. Bl.

Verschiedenes

Uebernehme sämtliche Malerarbeiten billig und sauber. Müllerstr. 14, 1. Et. l.

BAKKER TEE

Städtische Badeanstalt Oldeoogestr. 12

Reinigungsbäder für Damen und Herren auch **medizin. Bäder ohne Massagen:** Mittwochs, Donnerstags und Freitags 9—12 u. 2—$6^1/_2$ Uhr, Sonnabends von 9 — 12 und 2 — $8^1/_2$ Uhr. — **Schwitzbäder, sowie medizin. Bäder mit Massagen für Herren:** Mittwochs u. Donnerstags 2—6 Uhr, Freitags u. Sonnabends 9—11 Uhr, **für Damen:** Freitags 2—6 Uhr. **Wannenbad** 40 Rpf. **Brausebad** für Erwachsene 25 Rpf., für Kinder 15 Rpf.

Rüstringer Blindenwerkstatt

Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeife preiswert u. gut **??** **Bei Schwarzenberger**

Ecke Metzer Weg und Börsenstraße

Vulkanisier-Anstalt

Fritz Droste, Wilhelmshav. Str. 75

Hygienische Fußpflege!

Schmerzloses Entfernen von Hühneraugen Hornhaut usw. nach neuestem Verfahren.

Schuh- u. Sporthaus A. W. Lübben Marktstrasse 28.

Anzeigenteil für Oldenburg u. Umgegend.

Landessparkasse zu Oldenburg.

Aus den Erträgen des aufgewerteten Vermögens des **Anerkennungsfonds der Landessparkasse** sollen nach Bekanntmachung des Ministeriums des Innern und des Ministeriums der Finanzen vom 22 August 1928 alljährlich **Sparprämien an jugendliche Sparer** gegeben werden, die nicht unter 11 und nicht über 18 Jahre alt sind, und für die bei der Landessparkasse in den drei letzten Kalenderjahren jährlich mindestens

10.— RM. wenn die Sparer nicht über 14 Jahre alt sind, und
30.— RM. bei älteren Sparern

auf ein auf ihren Namen lautendes Sparbuch eingezahlt worden sind. Dabei werden die Einzahlungen nur insoweit angerechnet, als ihnen nicht Abhebungen in dem gleichen Jahre gegenüberstehen.

Die Höhe der einzelnen Prämie richtet sich nach den zur Verfügung stehenden Mitteln.

Sparer, die einmal eine Prämie erhalten haben, kommen bei den **ferneren Prämienverteilungen** nur in Betracht, wenn für sie nach der bei der Prämiengewährung bereits berücksichtigten Zeit weiter mindestens 30.— RM. im ersten, 40.— RM. im zweiten und 50.— RM. im dritten Jahre eingezahlt worden sind.

Zur Bewilligung der Prämie bedarf es eines Antrages, der von dem Sparer oder seinem gesetzlichen Vertreter (Vater, Vormund) schriftlich oder mündlich gestellt werden kann.

Für das Jahr 1930 werden die Anträge bis zum 1. September 1930 bei der Landessparkasse und ihren Zweigstellen entgegengenommen, wo auch Antragsvordrucke unentgeltlich zu erhalten sind.

Oldenburg, den 22. Juli 1930.

Staatsbankdirektion.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, dem 27. Juli 1930, muß in der Zeit von 7 bis 18 Uhr, die Stromversorgung in den Bezirken Wechloy, Ofen, Metjendorf, Neusüdende, Leuchtenburg, Hankhausen, Kleibrok und Südbäke wegen Vornahme von Arbeiten in dem Hochspannungskabelnetz unterbrochen werden.

Oldenburgische Stromversorgung A.-G.

SPD. Groß-Oldenburg

Donnerstag, den 24. Juli, abends 8 Uhr, im Haus „Niedersachsen", Grüne Strasse:

Ausserordentliche

Mitgliederversammlung

Tagesordnung:

Die Auflösung des Reichstages und der kommende Wahlkampf. Referent: Reichstagsabg. **Oskar Hünlich.**
Stellungnahme zum Bezirksparteitag und Wahl der Delegierten.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich. **Der Vorstand.**

Unentbehrlich für jeden Heimatfreund!

Die besten Führer durch die weitere Umgebung der Jadestädte und ihre Geschichte

Wanderungen durch die Jadestädte und ihre Umgebung

Herausgegeben im Auftrage des Rüstringer Lehrervereins

Welges illustrierter Reiseführer

172 Seiten stark. Preis 1.00 RM.

Buchhandlung Paul Hug & Co.,

Wilhelmshaven, Marktstr. 46. Fernruf 2158

Bevorzugt unsere Inserenten!

Siebethsburger Heim.

Empfehle mein Lokal nebst großem Zimmer für Versammlungen, Vereins- und Familienfestlichkeiten freundlicher Beachtung. — Spezialität: Mockturtle. Echt Stonsdorfer Bitter. Teleph. 217.

Paul Dutke.

Kleine Anzeigen

Stellen-Angebote u. -Gesuche, Verkäufe und Kauf-Gesuche, Vermietungen, Tausch- und Mietgesuche usw. usw. usw.

haben in der „Republik"

infolge ihres großen Leserkreises u. ihrer starken Verbreitung in allen Volkskreisen

den grössten Erfolg!!

Landesbibliothek Oldenburg

Nordwestdeutsche Rundschau.

Sande. Vierhundert Sänger werden singen. Am Sonntag findet ein Treffen der Arbeiter-Sänger in Sanderbusch in Pfeiffers Lokal statt. Ein Genuß dürfte es sein, die etwa 400 Köpfe starke Sängerschar zu hören. Werden doch Chöre lebender Meister, wie Thiessen, Orbegraven, Brunk, Kahn, Malden, Eschbach u. a. zu Gehör gebracht. Als Perlen der Tonkunst sind die drei russischen Volkslieder „He-uch-la", „Am Strom der Mutter Wolga", „Dubinuschka", sowie „Der junge Arbeiter" anzusprechen, ferner wirkt der Kinderchor, der kürzlich seine Konzertreise durch Westfalen beendete, mit. Programme sind bei den Mitgliedern und an der Kasse erhältlich. Hoffentlich hat der Wettergott ein Einsehen, da das Konzert im Garten stattfinden soll. Nach dem Konzert findet ein gemütlicher Festball statt. Der Eintrittspreis ist so gering bemessen, daß es wohl jedem möglich sein dürfte, diese Veranstaltung zu besuchen. Darum Parole am Sonntag, vor allem auch für die Jadestädter: Auf zum Bezirkssängerfest nach Sanderbusch!

j. **Neuenburg.** Durch eine Kuh schwer verletzt. Der Sohn des Landwirts M. war mit dem Anbinden einer Kuh beschäftigt, als diese plötzlich mit dem Kopf zur Seite stieß und unglücklicherweise den 25jährigen M. ins Gesicht traf, wobei, um das Unglück voll werden zu lassen, die Augen so schwer verletzt wurden, daß dem bedauernswerten M. bereits ein Auge ausgenommen werden mußte. Das andere Auge wurde gleichfalls erheblich verletzt, doch wird es hoffentlich der ärztlichen Kunst gelingen, bei diesem die Sehkraft zu erhalten, um damit den jungen Mann vor dem völligen Erblinden zu bewahren.

j. **Bohlenbergerfeld.** Von einem Motorradfahrer angerannt. Von einem jugendlichen Motorradfahrer wurde ein älterer Herr, der neben der Straße ging, hinterrücks angerannt und zur Seite geschleudert. Erhebliche Verletzungen waren die Folge, während der Fahrer, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, weiterraste.

Rastede. Radfahrer-Zusammenstoß. Als ein Handwerker die Peterstraße entlang fuhr, kam ihm plötzlich in einer Biegung ein kleines Mädchen entgegengefahren. Der Handwerker wich ganz rechts aus, aber es half nichts, denn das kleine Mädchen, wahrscheinlich noch nicht wissend, wie es ausweichen muß, bog um so mehr nach links und so prallten die Räder aneinander. Zum Glück ging es noch gut ab. Der betreffende Mann hatte so stark abgebremst, daß der Stoß nicht mehr so schlimm werden konnte, denn beide fuhren weiter. Der Vorgang sei aber eine Mahnung an alle Eltern, die ihre Kinder allzu früh mit dem Radfahren vertraut machen und sie sogar (auch mit Tragtaschen) zum Einholen schicken.

Tweelbäke. Ein Pferd schlitzt sich den Bauch auf. Der Händler Gr. legte eine Sense am Misthaufen nieder und ging Dengelgerät holen. Gleich trat sein Pferd auf den Sensenstiel und schlitzte sich mit dem Messer den ganzen Bauch auf. Das Tier mußte warten, bis der herbeigerufene Roßschlächter es von seinen Qualen erlöste.

Bad Zwischenahn. Ein Jugendlicher schießt eine Frau ins Bein. Eine Frau, die mit ihrem Manne auf dem Rade unterwegs nach Aschwege war, hörte plötzlich einen Knall. Sie spürte im Schenkel einen Schmerz und stieg vom Rade. Am Bein wurden Blutspuren sichtbar, und als man nachforschte, stellte es sich heraus, daß sich die Flobertkugel eines unvorsichtigen Schützen in das Bein der Frau verirrt hatte. Die Frau mußte zu einer Röntgenaufnahme nach Oldenburg, da es hier nicht möglich war, die Kugel wieder herauszuholen. Der Schütze wurde später in der Person eines Jugendlichen ermittelt, der zu Hause auf eine Scheibe geschossen und dabei das Ziel verfehlt hatte.

Leer. Deutschlands erste Lager- und Trockenräume für Zwiebelblumen. Es ist eine alte Erfahrung, die wir von unseren holländischen Grenznachbarn übernommen haben, daß die Blumenzwiebelkultur unter dem günstigen Seeklima hervorragend gedeiht. Heute sind daher längs der ganzen ostfriesischen Küste vom Rheiderland an der holländischen Grenze bis nach Bensersiel hin größere und kleinere Kulturen eingerichtet und auch im Innern Ostfrieslands befinden sich verschiedene Anlagen. Schon vor fünf Jahren wurde in Ostfriesland mit den Kulturen begonnen. Die hannoversche Landwirtschaftskammer stellte das erste Pflanzgut kostenlos zur Verfügung. Die wenigen Anbauer sammelten die ersten Erfahrungen auf diesem Gebiete und gaben die gezogenen Tulpen an hannoversche Gärtnereien zu Treibzwecken unentgeltlich ab. Die günstigen Ergebnisse ermutigten zu Großanbauversuchen, und im Herbst 1928 konnte bereits eine Genossenschaft ins Leben gerufen werden. Ein Jahr später betrug die Anbaufläche bereits drei Hektar und im November des vorigen Jahres verfügte die Genossenschaft in Leer über eigene Lager- und Trockenräume, wie sie in solchen Ausmaßen und in der zeitgemäßen Einrichtung bisher in Deutschland noch nicht vorhanden sind. Die Genossenschaft verfügt über ein vollständiges Sortiment aller Arten und Sorten Tulpen, Hyazinthen, Narzissen und Gladiolen. In diesem Herbst wird die Anbaufläche auf zehn Hektar vergrößert. Die angeschlossenen Mitglieder der Genossenschaft liefern ihre gesamten Knollen an die Zentrale in Leer. Hier werden sie gereinigt und sortiert, wird die Fertigware an den Handelsgärtner geliefert und die Brut an den Anbauer zurückgeschickt. Durch diese Einrichtung ist die sichere Gewähr gegeben für einwandfreie Ware und vor allem auch für Sortenreinheit. Ein Besuch in den Lagerräumen und Trockenböden, in den Reinigungs- und Sortierräumen zeigt, welch hervorragende Ware bereits heute in Ostfriesland gezüchtet wird und in welcher Weise eine Bekämpfung von Krankheiten vor sich geht. In einzelnen Kästen sind die verkaufsfertigen Zwiebeln untergebracht, in anderen wieder die Brut für neue Pflanzungen — je nach Sorten und Arten sowie nach dem Anbauer geordnet — und auf den umfangreichen Trockenböden lagern die frisch von der Kulturstation eingegangenen, noch bodenbehafteten Knollen. Unter lustigem Gesang sind Frauen und Mädchen mit dem Putzen und Sortieren der Zwiebeln beschäftigt, eine langweilige, aber dringend notwendige Arbeit. Besonders interessant ist die Behandlung der Brutzwiebeln, die nach einem eigenen Verfahren — man schneidet die Knolle an mehreren Stellen ein, so daß sie neue Triebe hervorbringt — zum Brutansatz gezwungen werden. So ergeben sich aus einer Knolle zehn bis zwölf junge, die wieder zum Pflanzen verwendet werden, während die alte abstirbt.

Westgroßefehn. Unfall beim Drachensteigen. Beim Steigenlassen eines Drachens kam ein achtjähriger Junge einem an einer Leine angestickten Schafe zu nahe, das, durch das Toben der Jungen wild geworden, dauernd um den Kleinen herumlief, ihn mit der Leine umwickelte und schließlich umwarf. Bei dem Fall erlitt der Knabe einen schweren Oberschenkelbruch. Ein Mitglied der Freiwilligen Sanitätskolonne legte dem Verunglückten einen Schienen-Notverband an, worauf der Verletzte dann ins Krankenhaus nach Aurich geschafft wurde.

Riemsloh. Ein Kind im Tümpel ertrunken. Das 1½jährige Töchterchen des Maurers D. in Döhren ist beim Spiel in einem Wassertümpel auf dem Hofe ertrunken. Die Eltern waren auf dem Felde mit Roggenmähen beschäftigt, während die Kleine mit ihrem vierjährigen Bruder allein im Hause blieb. Der Vierjährige, der das Unglück nicht bemerkt hatte, war auch wohl etwas zu klein, um sein Schwesterchen zu hüten.

Emden. Ein Segelboot im Wattenmeer gekentert. Das Emder Segelboot „Mariechen 2", das mit drei hiesigen Herren besetzt war, kenterte in einer schweren Boe zwischen Norddeich und Norderney. Der Vorfall wurde sowohl von Norddeich als auch von Norderney aus beobachtet und es gelang dem sofort herbeigeeilten Motorboot der Fischmehlfabrik Norddeich, die drei Segler zu retten, während es dem Norderneyer Rettungsboot „Bremen" möglich war, das Segelboot ins Schlepptau zu nehmen und nach Norddeich zu bringen.

Emden. Der städtische Etat vor dem Bezirksausschuß. Nachdem das Bürgervorsteherkollegium es abgelehnt hatte, den städtischen Haushalt festzusetzen, hat der Magistrat dem Bezirksausschuß den Haushaltsplan zur Prüfung und Festsetzung vorgelegt. Wie wir hören, hat dieser in seiner letzten Sitzung den Etat nach den Vorschlägen der Stadtverwaltung genehmigt, so daß die neuen Steuersätze jetzt in Kraft treten. Die Zuschläge zur staatlichen Grundvermögensteuer betragen 480 Prozent (i. V. 315 Prozent), zur Gewerbeertragsteuer 750 Prozent (i. V. 665 Prozent), zur Lohnsummensteuer 1800 Prozent (i. V. 1200 Prozent).

Norden. Ein Junge im Sieltief ertrunken. Zwei Knaben im Alter von 9½ Jahren saßen nachmittags am Sieltief beim Zuckergolder und zeichneten. Einer von ihnen, Johannes Iggena, wollte eine treibende Latte fassen, glitt vom steilen Ufer herab und versank im Sieltief, welches hier eine Tiefe von etwa 3½ Meter hat, und ertrank. Sein Begleiter versuchte vergeblich, ihn zu fassen. Der Junge machte erst gegen Abend Mitteilung von dem Unglück. Der am Siel wohnhafte Sohn des Gastwirts Janßen fand nach einstündigem Suchen die Leiche durch Tauchen.

Wesermünde. Ein Mädchen überfallen. Um die Mittagszeit wurde ein junges Mädchen hinter dem Bürgerpark in Geestemünde in der Nähe des Sportplatzes von einem Manne überfallen. Als das Mädchen Hilferufe ausstieß, und in der Ferne ein Radfahrer sichtbar wurde, ließ er von ihr ab. Bisher war es nicht möglich, den Täter zu fassen.

Kostümfest der Architektur.

Man hatte nichts anderes anzuziehen.

Man hatte nichts anderes anzuziehen.

Im „Bücherkreis" erscheint demnächst das „Buch vom Bauen" von A. Sigrist. Wir veröffentlichen heute mit Genehmigung des Verlages („Der Bücherkreis G. m. b. H.", Berlin SW 61) einen interessanten Abschnitt aus dem genannten Buch.

Was machte das Bürgertum, nicht nur in Deutschland, aber in Deutschland vielleicht am schlimmsten? Es nahm, als es zur Herrschaft gelangte, alle äußeren Verzierungen aller alten Stilarten und noch dazu alle möglichen Verzierungen ausländischer Bauweisen an und klebte sie auf seine Häuser, Kirchen, Bibliotheken und Villen. Lange Zeit war „Renaissance" besonders beliebt, im Aeußeren der Häuser und an den Möbeln, und zwar mal italienische, mal „altdeutsche", dann griff man wieder zu Barock. Kirchen machte man mit Vorliebe „gotisch". In norddeutschen Großstädten brachte man Fensterladen und Giebel an, wie es in Tirol, Oesterreich und Süddeutschland in früheren Jahrhunderten üblich gewesen war, und für Schlösser hatte man sich u. a. den sogenannten Tudorstil, eine englische Abart der Renaissancebauart aus dem 16. Jahrhundert. Alles ging durcheinander, und bekanntlich war Wilhelm II. eine besondere Leuchte auf diesem Gebiet der Ausräuberung und aufgepappten Nachahmung alter Stilarten. Wer Berlin kennt, kennt auch den „romanischen Platz", den er bauen ließ, und an dem kein Gebäude errichtet werden durfte, das sich nicht ein romanisches Kostüm anzog.

Dieses Kostümfest der Architektur, dessen Geschmacklosigkeiten noch heute in allen großen und vielen kleinen Städten steinern herumstehen und uns, je nach Temperament, zum Lachen bringen oder nervös machen, hatte natürlich seine Gründe. Wenn sich heute der Buchhalter Schulze aus Pankow eine Ritterrüstung des 12. Jahrhunderts anziehen und so ins Geschäft gehen würde, so würde man ihn an der nächsten Ecke wegen groben Unfugs auf die Polizeiwache holen, und wenn sich herausstellen sollte, daß er allen Ernstes dabei bleibt, er finde das am schönsten und er habe auch gar nichts anderes anzuziehen, so würde man ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen. Von diesem Vergleich trifft auf die Bourgeoisie des neuen deutschen Reiches nach 1870 jedenfalls das eine zu: sie hatte geistig in der Tat „nichts anderes anzuziehen" als die abgelegten Kleider früherer Zeiten. Auch fand sie sich schön darin. Aber sie war keineswegs verrückt. Und darum hinkt der Vergleich auf einem Bein.

Suchen wir also einen anderen! Was würde man von einem Menschen denken, der heute in der Uniform und vollen Kriegsbemalung eines Kriegsgenerals auf der Straße herumläuft? Oder auch: was sagen wir von einem kaufmännischen Lehrling, der sich in seinen Freistunden eine Studentenmütze aufsetzt, einen Glasscherben ins Auge klemmt, und im billigen Konfektionsanzug den dicken Willem markiert? Wir nennen so etwas einen Affen, und wir wissen, er wirft seinen Blick sehnsüchtig nach „oben", nach den von ihm verehrten herrschenden Gesellschaftsklassen, er möchte möglichst als „etwas Besseres", als ein Glied der „Herrenschicht" angesehen werden.

Beide Vergleiche passen zu ihrem Teil auf das Bürgertum des neuen deutschen Imperialismus. Es hatte und schuf keinen eigenen Stil, und es sah mit Neid, Nachahmungstrieb und allen sonstigen Parvenugefühlen auf das „Feinere", mochte es nun die Lebensform der alten Militär- und Feudalaristokratie sein oder der Baustil der Fürsten längst vergangener Zeiten. In der wirtschaftlichen und politisch-imperialistischen Entwicklung zurückgeblieben hinter den älteren großbürgerlichen Klassen Englands und Frankreichs, warf sich das deutsche Bürgertum nach der Gründung seines Reiches mit verdoppelter Kraft auf die Aufgabe, diese Differenz auf wirtschaftlichem Gebiet einzuholen, es organisierte in rasender Geschwindigkeit die modernen Formen der Ausbeutung „seines" Proletariats, griff nach Kolonien, trat in den Wettkampf um Flottenrüstung, um Märkte im nahen und fernen Osten, und hatte über dieser fieberhaften Tätigkeit weder Kraft übrig, sich innerpolitisch gegen die Mächte des alten Feudalismus durchzusetzen, noch Zeit sich kulturell und ideologisch selbständig zu machen. Wilhelm II. war ein schon fast übertriebenes Beispiel für die innere Verfassung der herrschenden Klassen zur Zeit seiner Regierung: behaftet mit allen Vorurteilen der alten Adelkaste, zugleich aber neuerungssüchtig und imperialistisch, überladen mit Einzelwissen und doch im Grunde ungebildet, haltlos immer zwischen Allerältestem und Allermodernstem schwankend, raffgierig und feige, zynisch-brutal und zugleich in einen bombastischen Schwulst von verlogenem Idealismus verrannt, komödienhaft eitel auf sein „Gottesgnadentum" und — obwohl er kein „Oben" anerkannte — immer nach einem eingebildeten „Oben" schielend und immer auf der Jagd nach Beifall.

Dieser Kaiser und seine neue Bourgeoisie paßten ausgezeichnet zusammen. Man konzentrierte sich aufs Erobern, Ausbeuten und Verdienen, und um nach außen etwas zu gelten, um „nach etwas auszusehen", stahl man aus allen Baustilen aller Zeiten und Völker zusammen, was einem pompös oder auch „gemütlich" vorkam, und machte nach den gestohlenen Mustern seine Häuser, Villen, Möbel. Es sollte immer möglichst „echt" aussehen, und wirkte auf den, der die alten echten Sachen kannte, um so unechter. Und dabei hielt man sich natürlich nicht an das Innere und an den Sinn der alten Muster, sondern machte die Aeußerlichkeiten nach. Die alten Griechen ahnten nicht einmal, was so ein Ding ist, was wir heute Börse nennen, aber die Säulen, die sie vor und um ihre Tempel stellten, stellte man jetzt vor Börsengebäude; daß man damit sich selbst verspottete und die bürgerlich-kapitalistische Mammonsanbetung, das merkte man freilich nicht. Bankdirektoren, die modernen Raubritter des Kapitalmarktes, wohnten — ahnungslos über die tiefe Ironie — in Villen, die alten Burgen ähnlich waren, oder in Stadthäusern, ähnlich den wehrhaften Palästen italienischer Stadttyrannen des 14. Jahrhunderts. Das gegiebelte Haus des städtischen Kleinbürgertums aus dem 15. bis 17. Jahrhundert, in dem der Handwerksmeister Wohnung und Werkstatt hatte und seine Gesellen unterbrachte, wurde zur Vorlage des modernen Mietshauses, in dem drei oder auch acht Familien wohnen, deren Väter fast alle auswärts arbeiten. Unübersehbar sind die Massen der überflüssigen Türmchen, Säulen, Figuren, Gesimse, der unbenutzbaren Erker, der Zinnen, Balustraden, Pfeiler, des ganzen verlogenen Krams, der uns von den Gebäuden der wilhelminischen Zeit anstarrt, alles gestohlen, alles schlecht nachgemacht, alles darauf berechnet, etwas vorzutäuschen, was nicht ist. Damit war der Stilzerfall, der schon seit etwa 1840, seit dem Ende des sogenannten Biedermeierstils, eingesetzt hatte, auf seinen tiefsten Punkt gelangt.

Bei übermäßiger Schweißabsonderung an Händen, Füßen und in den Achselhöhlen, sowie Geruchsbelästigung, besonders bewährt **Leoform-Creme.** Tube 1 Mk. In allen einschläg. Gesch. erhältlich.

Garricks Gastmahl.

Von
Kurt Miethke.

Der Maler Hogarth erhob das kleine Gläschen spanischen Weins, nippte daran, räusperte sich ein wenig und sagte: „Verzeihen Sie mir eine Frage, meine Herren! Wissen Sie eigentlich, wozu uns Garrick hierher gebeten hat?"

Der dicke Herr Mac Dean machte ein paar Züge aus seiner langen tönernen Pfeife, blies den blauen Rauch heftig in das Zimmer und erwiderte: „Gut, Hogarth, daß Sie das Gespräch darauf bringen. Ich finde, wir sitzen nun schon lange genug hier, ohne auch nur eine Spur von unserm Gastgeber gesehen zu haben. Wollte auch schon fragen. Habe ihn gestern getroffen und ihn gefragt, was er uns zeigen wolle. Er habe, gab er mir zur Antwort, ein Porträt aufgefunden."

„Ein Porträt?" fragte Lord Dunfield.

„Ja, ein Bildnis unseres Freundes, unseres armen toten Freundes. Ein Konterfei des großen Dichters Fielding!"

Hogarth sprang auf, ging ein paarmal erregt im Zimmer hin und her und sagte schließlich: „Sollte das wahr sein? Das wäre ja ungeheuer! Wissen Sie, meine Herren, was das bedeuten würde? Das würde bedeuten, daß der Nachwelt endlich ein Bild dieses großen Menschen und Künstlers Fielding geschenkt würde. Fielding hatte einen Widerwillen dagegen, sich malen zu lassen. Wissen Sie nicht, wie gut ich mit ihm befreundet war? Und doch hat er mir nie gestattet, ihn zu malen."

Hogarth trank hastig sein Weinglas leer und fuhr fort: „Und gerade in letzter Zeit verlangt alle Welt nach einem Bildnis unseres toten Freundes. Der Verleger Fieldings hat mir einen langen Brief geschrieben. Er will seine Werke in einer Gesamtausgabe herausbringen und wünscht, ein Porträt des Dichters an ihren Anfang zu setzen. Ob ich nicht ein solches Porträt besäße, fragt er mich! Ach, wenn ich doch eins hätte! Wie gern würde ich es dem Verleger zur Verfügung stellen, denn ich wünsche mir nichts sehnlicher, als den Ruhm dieses genialen Menschen verbreiten zu helfen! Hören Sie, Mac Dean! Ist es wahr, daß Garrick ein Bild gefunden haben will?"

Die Antwort auf diese Frage kam von einer anderen Seite als der erwarteten. Die Tür hatte sich geöffnet, und eine Stimme sagte: „Hier ist, was Ihr sucht!"

Alle wandten sich der Türe zu. Hogarth stieß einen Schrei aus. Mit weit aufgerissenen, entsetzten Augen starrte er nach der Türe. Seine Hände zitterten. Er tastete nach einer Stütze. Dann stieß er einen zweiten Schrei aus: „Fielding!"

In der Türe stand kein anderer als John Fielding, der vor Jahren schon gestorben war. John Fielding selbst — oder sein Geist. Dieselbe Haltung, derselbe Blick, die gleichen Bewegungen. Der Maler Hogarth sank auf einem Stuhle zusammen. Der Schrecken hatte ihn ohnmächtig gemacht.

In diesem Augenblicke kam Leben in die Gestalt an der Tür. Sie sprang auf Hogarth zu, zog ein Fläschchen mit Kölnischem Wasser hervor und hielt es dem Bewußtlosen unter die Nase. Hogarth öffnete langsam die Augen und blinzelte. Als die Gestalt, die sich über ihn neigte, ein paar Worte geflüstert hatte, lächelte er sogar. Dann richtete er sich auf, schüttelte der Gestalt die Hand und sagte: „Das war deine genialste Leistung!"

Nun erst wandte er sich an die anderen Herren, die noch immer sprachlos da standen und nicht verstanden, was hier eigentlich los war.

„Meine Herren, Garrick hat uns hergebeten, um uns ein Porträt Fieldings zu zeigen! Er hat weit mehr getan!" Hogarth wies auf den Mann, der ihm vorher einen solchen Schrecken eingejagt hatte: „Er hat uns John Fieldings selbst hierher gezaubert! Ich schwöre Ihnen, daß dieser Mensch, der hier vor uns steht, Fielding ist, in jeder Bewegung, in jeder Falte seines Gesichts. Und doch ist es nicht Fielding, sondern — es ist Garrick!"

Der dicke Mac Dean stieß einen Ruf der Ueberraschung aus, legte seine tönerne holländische Pfeife hin und kam näher, um sich den seltsamen Eindringling näher zu betrachten. Nachdem das ausführlich geschehen war, sagte er: „Donner und Hölle!" Streckte die Hand aus, reichte sie dem anderen und schüttelte sie kräftig: „Garrick! Größter der Schauspieler! Genialster der Mimen! Erhabenster Meister der Maske!"

„Na, na", lächelte Garrick, „werde nur nicht poetisch, Dicker! Was habe ich denn getan? Ich habe nur unserm Freunde Hogarth zu einem Bildnis Fieldings verhelfen wollen. So habe ich denn Fielding als Maske gemacht. Das konnte ich natürlich gut, denn Fielding war auch mein bester Freund, und ihr wißt ja, daß ich jahrelang mit ihm zusammen gelebt habe. Konterfeie also mich, Hogarth, male mich — in der Maske John Fieldings — und die Nachwelt wird Gelegenheit haben, ihrem Pantheon das Bildnis dieses großen Dichters und Menschen hinzuzufügen!"

Er klatschte in die Hände. Sofort öffnete sich die Tür, und sein Diener brachte ein Sortiment von staubigen Weinflaschen und geschliffenen Gläsern herein. Bald darauf saß die Gesellschaft bei funkelndem Wein.

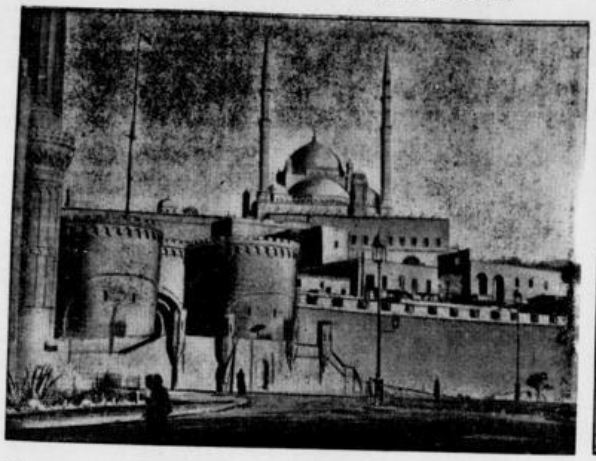
Hogarth hatte sein Skizzenbuch hervorgezogen und zeichnete.

So entstand das einzige Bildnis des großen Dichters, der den „Tom Jones" geschrieben hat; so wuchs das einzige Porträt, das uns überliefert wurde ....

Landesbibliothek Oldenburg

~ Bilder vom Tage ~

Aegyptens Königsthron im Wanken.



Die Zitadelle von Kairo, der Hauptsitz der englischen Macht in Aegypten. In Kairo kam es zu furchtbaren Unruhen, die bisher 18 Tote und mehr als 200 Verletzte forderten. — Rechts oben: König Fuad, dessen selbstherrliches Gebaren und allzugroßen Konzessionen an die Engländer das Land an den Rand der Revolution brachten. — Unten rechts: Nahas Pascha, der Führer der oppositionellen Wafd-Partei, die sich in fast offener Auflehnung gegen den König befindet.

Golfkönig Jones.

Bobby Jones, vielfacher Golfweltmeister, ist nach seinen Triumphen in England wieder in seine Yankeeheimat zurückgekehrt, wo man ihn als Nationalhelden empfing gleich einem Lindbergh und einem Byrd. Wie leicht ist es doch, heutzutage ein Heros zu werden.

Die Flugzeugkatastrophe bei London.

Die Trümmer des abgestürzten Flugzeugs. — Bei Meopham Green in der Nähe von London stürzte ein englisches Flugzeug ab, wobei der Pilot, sein Begleiter und seine Passagiere, darunter der nordirische Senatspräsident Marquis of Dufferin, tödlich verunglückten.

Danzigs Marienkirche durch Einsturz bedroht.

Die gefährdete Marienkirche.

Einer der klaffenden Risse im Turm der Marienkirche.

Danzigs altehrwürdige Marienkirche weist immer schwerere Altersschäden auf. Das ganze Mauerwerk ist von klaffenden Rissen durchzogen, die die nahende Einsturzgefahr künden. Das berühmte Kunstwerk des deutschen Nordostens soll nun einer gründlichen Restaurierung unterzogen werden.

Kein Gaskrieg — sondern neueste Erntegerätschaft für Erntearbeiten.

Ukrainische Landarbeiterinnen mit einer neuen Schutzmaske. — Da bei den Erntearbeiten durch umherfliegenden Blütenstaub sehr häufig Erkrankungen der Atmungsorgane eintreten, werden die Erntearbeiterinnen auf einigen ukrainischen Staatsgütern mit Schutzmasken ausgerüstet, die der Form nach an Gasmasken erinnern.

Eine Andersen-Erinnerungshalle im Geburtsort des Märchendichters eingeweiht.

In Odense auf der dänischen Insel Fühnen, der Geburtsstadt Hans Christian Andersens, wurde dieser Tage unter großen Feierlichkeiten eine Erinnerungshalle für den Märchendichter eingeweiht, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr zum 125. Male jährte.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus aller Welt.

Frankreichs Teilnahme am Koblenzer Unglück.

(Eigenmeldung aus Paris.) Das furchtbare Unglück von Koblenz hat auch in Frankreich starkes Mitgefühl bei der Presse sämtlicher Parteischattierungen ausgelöst. Insbesondere der „Temps" und der „Intransigeant", aber auch die extremistische „Liberté" finden mehr oder minder warme Worte des Beileids für die Verunglückten. Die Hetzkampagne, die mit den Reden Hindenburgs und Curtius seit den Befreiungsfeiern eingesetzt haben, scheint durch den traurigen Anlaß bis auf weiteres unterbrochen zu sein.

Der „Stahlhelm" verkündet . . .

Nach einem Beschluß des Bundesvorstandes beteiligt der „Stahlhelm" sich als Bund nicht an der kommenden Wahl, in welche trotz der Einigungsbemühungen des „Stahlhelms" die Parteien der Rechten in noch größerer Zerrissenheit eintreten als bisher. Die Stahlhelmkameraden wählen nur diejenigen Parteien, die mit uns Volksbegehren und Volksentscheid durchgeführt haben, die entschlossen sind, den Kampf gegen die marxistische Herrschaft in Preußen mit allen Kräften fortzusetzen und die durch ihr Verhalten zum „Stahlhelm" eine solche Unterstützung möglich machen. — Im übrigen verkündet er Dienstbereitschaft für den herannahenden Zeitpunkt, in dem die regierenden Männer nicht mehr durch die Parteizugehörigkeit bestimmt, sondern lediglich nach dem Grade ihres nationalen Wollens und ihres Könnens erkoren werden.

Fast 300 Opfer der amerikanischen Hitzewelle.

Auf die Hitze der letzten Tage folgten in vielen Teilen des Landes schwere Gewitterstürme, bei denen etwa zwanzig Personen durch Blitzschlag, Ertrinken, Schornsteineinstürze oder Automobilunfälle ums Leben kamen. Die Hitzewelle hat insgesamt etwa 300 Opfer gefordert.

Der Mörder Kurt Eisners tödlich verunglückt.

(Meldung aus München.) Der Mörder Kurt Eisners, Graf Arco, ist bei einem Autounfall in Lindau in Niederbayern tödlich verunglückt.

Fieberepidemie in Kleinasien.

Etwa 15 000 Personen aus der Bevölkerung der Bezirke Menemeh und Focha in der Provinz Smyrna sind von einer bösartigen Fieberepidemie heimgesucht worden. Eine Reihe von Aerzten ist zur Bekämpfung der Epidemie in das gefährdete Gebiet entsandt worden.

Die Lage in Aegypten.

(London, 24. Juli. Radiodienst.) Aus Aegypten liegen neue Nachrichten, die Grund zur Beunruhigung geben, nicht vor. Man ist in politischen Kreisen geneigt, einen zufriedenstellenden Ausgang der Aufstandsaffäre anzunehmen. Die großen Blätter warnen jedoch, sich Täuschungen über die Lage in Aegypten hinzugeben.

Amokläufer durchrast die Stadt.

Einem Amokläufer gleich durcheilte ein mit zwei Revolvern bewaffneter Arbeiter die Straßen der französischen Stadt St. Etienne. Er schoß zuerst einen friedlichen Kaufmann nieder, der ahnungslos vor die Tür seines Ladens getreten war, verletzte weiter vier Passanten, die sich nicht schnell genug in Sicherheit gebracht hatten und tötete schließlich durch einen Herzschuß einen Eisenbahner, der gerade sein Haus verließ, um seinen Dienst anzutreten. Als die Polizei den augenscheinlich vom Wahnsinn befallenen Mörder verhaften wollte, schoß er sich eine Kugel in den Kopf und verletzte sich lebensgefährlich.

Der Generalstreik der irischen Eisenbahner ist vermieden worden. Die Regierung hat sämtliche Forderungen der Autobusangestellten bewilligt und die angedrohten Maßnahmen gegen die seit Sonnabend sympathisierenden Eisenbahner fallen gelassen. Dieser Ausgang des Kampfes bedeutet einen großen Sieg der Gewerkschaften.

Alkoholschmuggel-Könige.

Da staunt selbst USA.! — Das 1000prozentige Alkoholgeschäft. — Die Prohibitionspolizei auf der Jagd. — Achtung, Achtung, auf Welle Spritschmuggel . . .! — Das Zeughaus in Hampton Bai.

Brief aus Neuyork.

Amerika ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Alles hat hier wolkenkratzerhaftes Ausmaß, und mit Kleinigkeiten pflegt sich ein USA.-Mann gar nicht abzugeben. Es versteht sich, daß auch die kriminellen Größenmahe mit dieser Entwicklung ins Mammuthafte Schritt halten. Die amerikanischen Verbrecher sind keine sich mehr schlecht als recht nährenden Außenseiter der sogenannten Gesellschaft, sondern großspurige Gentlemen, die über ein dickes Scheckbuch, eine luxuriöse Villa, Autos und, wie es Mode ist, eine zahlreiche schwarze Dienerschaft verfügen. Sehr viele Banditen können sich der besten Beziehungen zur offiziellen Welt rühmen, die Chikagoer Verbrecher, die so hervorragend mit Maschinengewehren und Trommelrevolvern zu arbeiten verstehen, sollen ihre Vertrauensleute bis hoch hinein in die Elite der Kriminalpolizei stehen haben. Da keine Krähe der anderen ein Auge auszuhacken pflegt, kann man verstehen, daß sich die Chikagoer Unterwelt, die im letzten Jahr mit einem Mordrekord an der Spitze der dunklen Weltbranche marschierte, in ihrer Stadt besonders wohlfühlt.

•

Der Schmuggel mit Alkohol ist das Hauptgeschäft der amerikanischen Unterwelt. Hier werden Unsummen verdient, der illegale Handel mit mehr oder weniger vergifteten Fusel ernährt seinen Mann. Was man in Europa und auch in Deutschland, aber, an amerikanischen Verhältnissen gemessen, ganz im kleinen mit den Rauschgiften, Morphium und Kokain betreibt, das Riskiogeschäft mit 1000 und mehr Prozent Gewinn, machen die amerikanischen Schmuggel-Großisten mit gefälschtem und trübe gemischtem Alkohol. Sie sind glänzend organisiert, sie haben ihre Vertrauensleute in allen größeren amerikanischen Städten sitzen, sie verfügen über märchenhafte Barmittel und sind auf Grund ihrer überlebensstarken Kasse imstande, jedem peinlichen Skandal vor vornherein den Hals abzudrehen. Korruption ist ein Mittel, mit dem man allen unangenehmen Weiterungen aus dem Wege zu gehen pflegt.

•

Seit etwa zwei Monaten bemühte sich die Neuyorker Prohibitionspolizei einer geheimnisvollen und unheimlichen Alkoholschmuggler-Zentrale auf die Spur zu kommen, die seit vielen Wochen das Neuyorker Gouvernementsgebiet mit einem Netz zu allem entschlossener Schmuggelagenten überzieht. Diese Zentrale mußte über Riesenlager von Schmuggelalkohol, über eigene Schiffe, über viele Dutzende von Vertrauensleuten und über imponierend viel Geld verfügen, — denn sie arbeitet mit ungemein viel Erfolg und so geschickt, daß es den Kriminalbeamten trotz fieberhaftest Suche nicht gelang, den genialen Schmugglern auf die trübe Spur zu kommen. Die Agenten streiften durch alle bekannten und weniger bekannten Schmuggelhöhlen, in denen sich die unteren Vertreter der Schmugglerorganisationen mit den engeren Verbindungsleuten zu treffen pflegen, sie schnüffelten in den Kneipen und an den Hafenstellen herum und bespitzelten Gott und die Welt. Und endlich, nachdem man es schon fast aufgegeben hatte, der Schmuggelzentrale auf die Spur zu kommen, ist der große Coup durch einen Zufall geglückt . . .

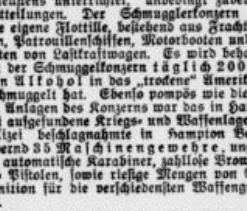
•

Durch anonymen Anruf war die Polizei davon unterrichtet worden, daß sich die geheimnisvolle Alkoholschmuggelzentrale in einem sehr abgelegenen Teil von Long Island, in der Nähe des Neuyorker Strandbades Long Beach befinde. In Stärke von mehr als hundert Mann fielen die Prohibitionsagenten in das Schmugglerquartier ein, das sich als eine der unerhörtesten und kostspieligsten Anlagen entpuppte, die selbst das verwöhnte Amerika bisher erlebt hat. In Hampton, Mattituck und Quogue waren die Filialen, in Long Island das Zentrum dieses gigantischen Schmugglerkonzerns. Superradioanlagen, deren Sendebereich bis nach Europa ging, standen mit den Schmugglerflottillen bis nach Kanada und den Bahamainseln in ständiger Verbindung. Die Reiseroute wurde täglich genau durch Funkspruch festgelegt, über etwaige Gefahren durch Polizeibootsstreifen gab die Zentrale, von ihren Vertrauensmännern in der Polizei immer schnellstens unterrichtet, unbedingt zuverlässige Mitteilungen. Der Schmugglerkonzern besaß eine eigene Flottille, bestehend aus Frachtdampfern, Patrouillenschiffen, Motorbooten und hunderten von Lastkraftwagen. Es wird behauptet, daß der Schmugglerkonzern täglich 2000 Kisten Alkohol in das „trockene" Amerika eingeschmuggelt hat. Ebenso pompös wie die übrigen Anlagen des Konzerns war das in Hampton Bai aufgefundene Kriegs- und Waffenlager. Die Polizei beschlagnahmte in Hampton Bai annähernd 35 Maschinengewehre, ungefähr 100 automatische Karabiner, zahllose Brownings und Pistolen, sowie riesige Mengen von Schußmunition für die verschiedensten Waffengattungen.

Als man die Filiale in Mattituck aushob, saß der „Geschäftsführer", ein vielfacher Millionär und Schuhfabrikant, gerade mit einigen Gästen bei Schnaps und Wein. Eine Kapelle spielte und zwölf Leute lagen besinnungslos betrunken in den Zimmern der prächtigen Villa unter dem Tisch. Als die Prohibitionsagenten mit entsicherten Revolvern in die Höhle des Löwen eindrangen, kam ihnen der erheblich animierte Geschäftsführer und Schuhfabrikant mit unsicheren Schritten entgegen und rief, als ihn die humorlosen Polizisten an die Kette nahmen, die klassischen Worte aus: „Es lebe die Prohibition!" Und nun sage einer, daß Amerika nicht das Land der unbegrenzten Möglichkeiten sei. — — —

Notizen aus aller Welt. Der bekannte Flugzeugkonstrukteur und Flieger Curtiß, ein Pionier des amerikanischen Flugwesens, ist in Buffalo (USA.) gestorben. — Der Reichspräsident ist gestern abend wieder in Berlin eingetroffen. Er äußerte sich über den traurigen Ausgang seiner Rheinlandreise durch die Koblenzer Katastrophe sehr niedergeschlagen. — Der Chef der litauischen politischen Polizei Ulkiewicz ist in Kowno von einem Verbrecher erschossen worden. — In Lübeck hat sich ein neuer Calmette-Todesfall zugetragen, wodurch die Zahl der verstorbenen Säuglinge sich auf 62 erhöht hat. — Auch der zweite Abend der Bayreuther Festspiele, der gestern abend „Tristan und Isolde" brachte, war ein voller Erfolg. — Der Schnellzug Offenburg—Konstanz streifte gestern abend bei der Abfahrt von Singen zwei Güterzüge. Es wurde die Lokomotive beschädigt und sonstiger Sachschaden angerichtet. — Die Stadt Darmstadt feierte gestern abend ihr 600jähriges Stadtjubiläum. In Anbetracht der schwierigen Zeitverhältnisse wurde von größeren Festlichkeiten abgesehen.

Deutscher Städtebauer nach Rußland berufen.



Stadtbaurat Ernst May (Frankfurt a. M.), der bekannte deutsche Städtebaumeister, dem Frankfurt a. M. seine großzügige Bebauungs- und Siedlungspolitik verdankt, hat einen Ruf als Organisator und Leiter für das Bau- und Wohnungswesen der Sowjetunion erhalten. Stadtbaurat May wird bereits im Oktober des Jahres mit einem Mitarbeiterstab deutscher Architekten in Rußland seine Arbeiten aufnehmen.

Literatur.

„Frauenwelt." Wie erzieht ein Fisch seine Jungen? Wie arbeitet man alte Möbel zu modernen um? Was vergessen die meisten Fremden in Venedig sich anzusehen? Diese Fragen findet die Leserin in dem Heft Nr. 14 der „Frauenwelt" beantwortet. Ein weiterer Aufsatz führt einige Typen von zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilten, ihre Taten und ihr Schicksal in der Gefangenschaft vor Augen, um zu zeigen, wie sich seelisch und körperlich diese Menschen unter der strengen Abgeschlossenheit verhalten.

Briefkasten.

Silberhochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit begehen am 27. Juli die Eheleute Adolf Ommen in Himmelreich.

Jadestädtische Umschau.

Zum Unfall auf „Antenor". Wie wir erfahren, geht es dem gestern verunglückten italienischen Matrosen noch sehr schlecht. Er hat das Bewußtsein bisher nicht wiedererlangt und liegt hoffnungslos darniedert.

Ferien-Dampferfahrt am Sonntag. Die Ferien gehen zu Ende. Der Bäderdampfer „Stadt Rüstringen" unternimmt daher Sonntag noch eine billige Ferienfahrt nach Wangerooge. Auf die günstige Badezeit in Wangerooge wird besonders hingewiesen. Um Nachmittag und Abend finden die beliebten Fahrten zum Rotesand-Leuchtturm und in See statt.

Von der Reichsmarine. Das Vermessungsschiff „Meteor" ist gestern von Trangisvaag (Färöer) zum Fischereischutz in den Gewässern von Island ausgelaufen. Es wird als nächsten Hafen Reykjavik anlaufen. — Der Chef der Marinestation der Nordsee, Konteradmiral Tillessen, ist bis Anfang August beurlaubt. Die Vertretung hat der Inspekteur der Marineartillerie, Konteradmiral Kinzel, übernommen. — Der Kreuzer „Köln" verholte gestern mittag von Dock 6 nach der Nordmole der dritten Einfahrt. Voraussichtlich am 28. Juli, vormittags 8 Uhr, wird das Schiff Wilhelmshaven verlassen zur Fahrt nach Kiel.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind NNW. 1, bewölkt, Regen, See schlicht, Temperatur 15 Grad; Minsenersand: Wind NO. 1, bedeckt, See schlicht, Temperatur 15 Grad; Wangerooge: Wind O. 1, See 0—1, bewölkt, Temperatur 15 Grad; Voslapp: Wind W. 2, feiner Regen, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 14 Grad; Arngast: Wind WNW. 2, stark bewölkt, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 13,5 Grad.

Vom Hafen. Der Werftdampfer „Brölen" ist gestern morgen mit einer Ladung Oel für die Marine, von Bremen kommend, in den Hafen eingelaufen. Lotsendampfer „Rüstringen" ist heute vormittag mit dem Feuerschiff „Minsenersand" in Schlepp ausgelaufen. Das Feuerschiff hat seine Jahresinstandsetzung auf der Marinewerft beendet und soll wieder auf Station ausgelegt werden. Das Reservefeuerschiff wird dann wieder eingezogen werden.

Pilsum. Tödlicher Unfall. Die Herren Stubben und Duit, Pensum, wollten beim Dreschmaschinenbesitzer Coordes, Pilsum, den neuen Selbsteinleger der Dreschmaschine besichtigen. In ihrer Begleitung befand sich der 73jährige Vater des Herrn Duit. Der alte Herr, der zwei Tage hier auf Besuch war, wurde von einem Schwindelanfall befallen und fiel vom Dreschkasten. Der sofort herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod feststellen. Der Bedauernswerte hatte das Genick gebrochen. — Bei der Neuerung an der Maschine handelt es sich um einen Selbsteinleger. Wo sonst vier Mann auf dem Dreschkasten standen, ist jetzt, da das Garbenaufschneiden selbsttätig geschieht, nur ein Mann erforderlich.

Humor und Satire.

Aus der „Welt im Bild":

Ihr Vorzug.

Alex eröffnet seinen Angehörigen, daß er sich mit Lo verlobt hat.

„Ausgerechnet mit der starrköpfigen „Lo", entgegnet entsetzt die Mutter.

„Die ist doch vollkommen reizlos", sagt eine seiner Schwestern ergänzend.

„Die kann doch keinen Haushalt führen", bemerkt geringschätzig die Tante.

„Und Geld hat sie auch keins", erklärt verächtlich der Onkel.

„Ich glaube auch, sie ist nicht ganz gesund", brummt mißgestimmt der Vater.

„Na, und malen tut sie sich! Wie ein Indianer!" schmettert der Bruder höhnisch in die Debatte.

„Aber sie hat einen unbestreitbaren Vorzug", erwidert Alex unerschüttert.

„Welchen?" brüllt die Familie im Chor.

„Sie hat keine Verwandten."

•

Der Mutige.

Auf die Annonce eines Zirkusbesitzers, daß er demjenigen 100 Mark zahle, der allein in den Löwenkäfig gehen würde, meldete sich ein Mann.

Als er nun aufgefordert wurde, den Käfig zu betreten, erklärte er: „Ja, aber erst muß das Biest raus."

•

„Na, alter Junge, jetzt lebst du also ganz auf dem Lande, wie du es dir immer gewünscht hast. Wie gefällt es dir denn?"

„Ich sage dir: es gibt überhaupt nichts Schöneres!"

„Und was fängst du denn da draußen mit deinen Abenden an?"

„Ach, da fahr' ich in die Stadt."

•

„Du bist ein schrecklicher Mann, du denkst an nichts anderes als an dein dummes Fußballspiel. Ich wette, du weißt nicht einmal mehr, wann wir uns verlobt haben."

„Doch, das war an dem Tag, als Fürth gegen Eintracht 2:5 verlor."

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Rote Falken. Freitag, 5.30 Uhr: Alle Gruppen beim Heim.

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Metallarbeiter-Jugend. Jugendbootstands- und -funktionärsitzung am Freitag abend, 7 Uhr, im Büro.

ZdA.-Jugend. Heute Heimabend. Besprechung unseres Werbeabends.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Schatz, Rüstringen. — Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Vor Haarmanns Skelett.

Schreckgespenst für junge Medizinstudenten.

Im „Tempo" lesen wir: Bei einem Besuch der Göttinger Festspiele erzählte mir ein Student von Haarmann, der — unbestätigten Gerüchten zufolge — in der Anatomie in Spiritus aufbewahrt werde. Auch in der Bürgerschaft der freundlichen Universitätsstadt wußte man von dem Objekt des Grauens zu berichten. „Der Kopf des Massenmörders," so erzählte man, wurde nach der Vollstreckung des Todesurteils mit einem Holzpflock auf den unteren Halswirbeln befestigt, nachdem die Schädelbasis geöffnet und das Gehirn auf pathologische Merkmale untersucht worden war. Der sorgfältig sterilisierte Körper sei schließlich in einem riesigen Glasgefäß konserviert worden und werde in den Sammlungen der Anatomie gezeigt. Beiläufig gesagt sei das Präparat Haarmann eine Art Schreckgespenst, vor dem die jungen Mediziner und vor allem die Medizinerinnen das Grausen und die sensiblen Anwandlungen der ersten Semester zu verlernen hätten.

Ich beschließe, dem Gerücht auf den Grund zu gehen und melde mich im Theatrum anatomicum an, dem Kuppelbau der Anatomie Göttingen, deren Besichtigung im allgemeinen nicht gestattet wird. Der Anatomiediener führt mich durch die histologische und die pathologische Abteilung. Präparat neben Präparat. Nerven- und Muskelgewebe in Glaszylindern. Eine Sammlung von Selbstmörderschädeln, an denen man die Wirkung des Geschoßeinschlages studieren kann. Präparate von siamesischen Zwillingen, die Körper an Körper, Kopf an Kopf, Schenkel an Schenkel miteinander verwachsen sind und mit verzerrten Zügen aus gelber Flüssigkeit herausgespenstern. Doch von Haarmann keine Spur.

Ich frage nach kriminell interessanten Stücken und werde schließlich zu einem besonderen Schrank geleitet. Der Diener öffnet und reicht mir ein Becken. Ein sauber präpariertes, kalkweißes Becken mit drei Rückenwirbeln. An ihm baumelt ein kleines Schildchen mit der Inschrift: „Becken des in Hannover enthaupteten Massenmörders Haarmann."

Ich halte Haarmanns Becken ein wenig krampfhaft mit beiden Händen fest und zwinge mich zu sehen. Es ist ganz normal. Ein fast zierlich geformtes Knochenstück von schwungvollen Barockkinten umrissen. Und doch, ich beschließe, mir bald und gründlich die Hände zu waschen.

Dann erzählt mir der Anatomiediener, was mit dem in Hannover enthaupteten Körper geschehen sei. Der Kopf wurde an das neurologische Institut der Münchener Universität versandt. Der Körper jedoch gelangte in der Tat an die Göttinger Anatomie. Wie bei jeder für die Präparierübungen der jungen Mediziner bestimmten Leiche trennte der Professor Arme und Beine von dem Körper des Enthaupteten. Die Leichenteile wanderten in den Leichenkeller, Um jede Sensation und Erregung unter der Studentenschaft zu vermeiden, geschah das stillschweigend und keiner oder keine der sechs Studenten und Studentinnen, die im Sommer 1925 Arme oder Beine präpariert haben oder einen kunstvollen Brust- oder Bauchstich anlegten, wußten, daß sie einen Körperteil des Massenmörders unter dem Messer hatten, der ganz Europa als einer der grausamsten Verbrecher aller Zeiten in Erregung versetzt hatte. Nur das Becken des Mörders wurde aufbewahrt, eine Erinnerung an eines der furchtbarsten Kapitel der deutschen Kriminalgeschichte und Sexualpsychologie, über dem die Akten glücklicherweise längst geschlossen sind. P. W.

Landesbibliothek Oldenburg

Fort mit Schaden!

Platz für die Herbst-Neueingänge! Raus mit den gewaltigen Lägern um jeden Preis! Die Kaufgelegenheit ist ungewöhnlich günstig! Doch kommen sie gleich solange die Auswahl noch so riesengross ist zum

Saison-Ausverkauf

Herren-Konfektion

Herren-Sacco-Anzüge moderne Muster, 2reihig Fassons 12.75
Herren-Sacco-Anzüge flotte Dessins, gute Verarbeitung 18.50
Herren-Sacco-Anzüge in den neuesten Farben, solide Ausstattung 22.00
Herren-Sacco-Anzüge fesche Ausmusterung, gute Paßform 36.50 28.50
Herren-Sacco-Anzüge aus Kammgarnstoffen, flotte Formen 46.50 39.00
Herren-Sacco-Anzüge prima Qualitäten, teils Modelle 68.00 58.00 52.00
Herren-Gummi-Mäntel absolut wasserdicht, mit Ringsgurt 11.75
Herren-Sommer-Mäntel aus Gabardine oder Cheviot, mit Ringsgurt 35.00 28.50
Herren-Sommer-Mäntel aus Covercoatstoffen, prima Qualitäten 49.00 39.00
Herren-Sommer-Mäntel aus Gabardine, auf Kunstseide verarbeitet 78.00 58.00

Damen-Konfektion

Fesche Sommerkleider aus Tricolette, Panama od. Ia Waschseide, auch i. gr. Weiten vorrätig 6.95 5.90 3.95
Praktische Hauskleider hübsche, dunkle Muster, auch für starke Damen passend 7.50 4.95 3.95
Waschseidene und Voile-Kleider elegant, mod. Glocken u. Sportform, auch große Weiten .. 12.50 9.75 6.95
Eleg. reinseidene Toile-Kleider i. modernen, feschen Sportformen und Farben 24.50 18.00 12.50
Damen-Mäntel aus verschiedenen Stoffen, darunter auch große Weiten 12.50 8.90 4.80
Gummi-Mäntel Ia Qualitäten, alle Größen, besonders preiswert, jetzt nur 19.50 14.75 9.75
Herrenstoff-Mäntel ganz vorzüglicher Schnitt u. Sitz, auch gr. Weiten, enorm billig 38.00 29.00 19.50
Mäntel aus Wollgeorgette oder Tweed, aparte Macharten .. 46.50 39.50 29.00
Kostüme und Kompletts moderne Fassons, enorm billig 38.00 29.00 19.50
Morgenröcke in enorm großer Auswahl, leichte u. warme Stoffe, zu ganz besond. billig. Preis. 5.95 3.90 2.25

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Zu verkaufen

Heidmühle.
Für betr. Rechnung werde ich am **Sonnabend, dem 26. Juli 1930,** nachm. 5 Uhr, bei Herrn Fritz Horstmann in Heidmühle
ca. 30 bis 40 Stück
Ferkel und Läuferschweine
auf Zahlungsfrist verkaufen.
Es handelt sich nur um erstklassige Tiere.
Käufer ladet freundl. ein
Fr. Theilen,
Auktionator
Heidmühle, Fernspr. 747.

Brennholz
trocken und billig, ab unserem **neuen** Lager Ecke Kaiser- u. Hindenburgstr., früher Holzindustrie „Jade".
Abfallholz p. Ztr. 90 ₰
Einzäunungspfähle, $1^1/_2$ m lang, Stück 25 ₰
Brennholz-Vertriebsgesellschaft
Tel. 1030 Postfach 117

Freibank
Wilhelmshaven
Fleischverkauf:
Freitag nachm. 3 Uhr
Sonnabd. vorm. 8 Uhr

Freitag u. Sonnabend lebendfrisch. **Schellfisch. Rotbarsch, Kabeljau** im Schnitt. **Fisch-Fitter. Schollen Neue Emder Heringe** 25 Stck. 1 Mk.
Tiedemann
Mieter Weg

Heute Première!

Karina Bell
Michael Tschechoff
Inge Landgut
in

Phantome des Glücks

Ein tiefergreifender Roman, dessen versöhnendes Ende von der entzückenden kleinen Inge Landgut vollendet bestritten wird

Ausgezeichnet ist auch das Beiprogramm!

Täglich 5.45 und 8.30 Uhr
Sonntags ab 3 Uhr

Deutsche Lichtspiele

Das größte Theater mit den besten Filmen
Bis 6 Uhr ermäßigte Preise!
(Sonntag bis 3.15 Uhr)

Wie kann ich den Handwerker ersetzen und damit viel Geld sparen?

Nützl. Winke für den praktischen Hausherrn

Streichen und Tapezieren von Zimmern. Mit 5 Abb. (Nr. 184) ..... 40 Pfg.
Anstreichen und Lackieren selbstgefertigter Möbel und sonstiger Gegenstände. Mit 8 Abb. (Nr. 791) ..... 40 Pfg.
Tischlerarbeit für den Hausgebrauch. Von J. Harder. Mit 42 Abb. (Nr. 133) ..... 40 Pfg.
Schlosserarbeit für den Hausgebrauch. I. Das Eisen u. seine Bearbeitung. II. Die Schlösser. Von Ing. Prof. Hoch. Mit 113 Abb. (Nr. 71/2) 80 Pfg.
Der Mechaniker im Hause. Mit 61 Abb. (Nr. 575/6) ..... 80 Pfg.
Häusliche Metallarbeiten. Reparaturen u. Anfertigung metallener Gebrauchs- u. Schmuckgegenstände. Mit 72 Abb. (Nr. 273/4) ..... 80 Pfg.
Der Drechsler im Hause. Mit 38 Abb. (Nr. 599) 40 Pfg.
Löten und Nieten. Löt-, Niet- und Ofenrohrarbeiten in Haus u. Hof. Mit 16 Abb. (Nr. 596) 40 Pfg.
Hausschusterei. Beschaffung und Instandhaltung des Schuhwerkes. Mit 77 Abb. und 4 Schnitten. (Nr. 388/90) ..... 120 Pfg.
Buchbinderei für den Hausbedarf. Mit 34 Abb. (Nr. 341/2) ..... 80 Pfg.
Die Uhren. Einrichtung, Behandlung und Beseitigung kleiner Fehler. Mit 84 Abb. (Nr. 577/9) ..... 120 Pfg.

Vom Bauen ohne Fachmann

Der Lehmbau. Anl. zum Selbstbauen. Von F. Heilwig. Mit 55 Abb. (Nr. 489/90) ..... 80 Pfg.
Entwässerung in Haus und Hof. Mit 77 Abb. (Nr. 736/7) ..... 80 Pfg.
Betonarbeiten für Hof u. Garten. Von F. Heilwig. Mit 70 Abb. (Nr. 512/3) ..... 80 Pfg.
Wie gelangen wir zum Eigenheim. (Nr. 679) 40 Pfg.
Wohnlaubenbau. Mit 85 Abb. (Nr. 658/60) .... 120 Pfg.
Block-, Jagd- und Heidehäuser. Mit 46 Abb. (Nr. 709) ..... 40 Pfg.
Heizkunde. Bau von Öfen. Mit 30 Abb. (Nr. 744/6) ..... 120 Pfg.

Buchhandlung Paul Hug & Co.
Wilhelmshaven :: Marktstraße 46 :: Telefon 2158.

Zwangs-Versteigerung!

Am Freitag, dem 25. Juli 1930, nachm. 4 Uhr, sollen im bym. beim Auktions-Lokal des Amtsgerichts Rüstringen folgende Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden:
1 Herren-Taschenuhr, 2 Tresen mit Kasse, Waage und Glaskasten, 1 Bohrmaschine 1 gr. Drehbank, 3 Aktenschränke 2 Schreibmaschinen, 1 Glasschubschrank 2 Geldschränke 2 Grammophone 7 Schreibtische (2 mit Aufsätzen), 4 Schreibtischstühle, 2 Klaviere, 1 Standuhr, 1 Radio-Apparat 1 Chaiselongue, 3 Sofas, 2 Sessel, 2 Bücherschränke 1 Teppich, 1 Kleiderschrank, 1 Stehlampe, 1 Bügel 1 Klubsessel, 1 Tresen mit Glaskasten, 1 Regal mit Glastüren 3 Ledersessel, 1 Schrank, 2 Spiegel, 2 Schaukästen 1 Laute, ferner 1 Wootometer, welcher bestimmt verkauft wird.
Claußen, Obergerichtsvollzieher.

Granat!

Infolge der ganz geringen Fangergebnisse, die noch nicht die Unkosten decken, sehen wir uns veranlaßt, den Straßenhandelspreis für Granat auf 40 Pfennig für ein Liter festzusetzen.

Fischereigenossenschaft Wilhelmshaven
e. G. m. b. H., Wilhelmshaven.

Nur fabrikneue Wagen,
offen und geschlossen, stellt für Privatfahrten, Hochzeiten, Taufen, Beerdigungen etc.
AUTO-WEISS, 1400.
Größtes Geschäft am Platze.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, sow. für die Kranzspenden sagen wir allen, insbesondere Herrn Pastor Rodiek für die trostreichen Worte unseren herzlichsten Dank.
Max Scharf und Kinder.

Kultur haben heißt
Maßkleidung
tragen!

Deutscher Arbeiter-Sängerbund
Gau Nordwest :: Bezirk 7

Am Sonntag, d. 27. Juli 1930 findet in Sanderbusch, Paul Pfeiffers Lokal, nachmittags 3 Uhr beginnend, ein großes

Bezirks-Sängerfest

statt. :: Leitung sämtlicher Chöre Chormeister W. Dommeyer.
Gesungen werden: Kinder-, Frauen-, Männer- und gemischte Chöre.
400 Sängerinnen u. Sänger
Kassenöffnung 2 Uhr. Eintritt 50 Pfennig.
Ab 6 Uhr: **Festball**
Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Bezirksvorstand.

Stellengesuche

Ja. Frau sucht Wasch- und Reinemachestellen. Offerten unt. R 10 198 an die Exped. d. Bl.

Frau in den 50er J. sucht Stell. zur Führ. des Haushalts bei Ält. alleinst. Herrn. Off. u. R 203 a. d. Exp. d. Bl.

Maler sucht Arbeit in Privat. Gute Ref., bill. Preise. Off. u. R 10 221 an die Exped. d. Bl.

Zu kaufen gesucht

Gut erh. Sprungfedermatratze (94 mal 180) zu kaufen ges. Off. u. R 10 206 an die Exped.

Zu tauschen

Sr. sonn. 1.-Etg.-Wohnung geg. gl. zu tauschen gesucht. Off. u. R 10 199 an die Exped.

Wer tauscht 4r. Wohn. mit Balk. geg. gr. 3r. Wohn.? Off. u. Z. R. 96 an die Exp. d. Bl.

Biete Werftwohnung; **suche** 3- bis 4r. Privatwohn., am liebst. 1. Et. oder Part. Köster, Genossenschaftsstraße 4.

Jedes Kind weiß es schon,

Der beste Brennstoff heißt „Union"!

Landesbibliothek Oldenburg